

Volkswacht

für Schlesien

Anzeigenpreis: 20 Pfennig pro Zeile für 1000 Mal. Anzeigen unter Text 2.50 Pf., auswärts 4.— Pf., Familienanzeigen 0.50 Pf., Stellenangebote, Stellenangebote, Verleumdungen und Wundheilungs-Anzeigen 0.50 Pf., die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Braustraße 4/5 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verantwortl. Redakteur: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3144. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3144. Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 3 mal und in die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Braustraße Nr. 4, durch die Zweigstellen, Abbestellungsstellen Reichstr. 140, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. Preis: wöchentlich 2.50 Pf., monatlich 10.00 Pf., vierteljährlich 22.50 Pf., halbjährlich 45.00 Pf., jährlich 85.00 Pf.

Streikabbruch durch Verständigung erzielt!

Preußen und die oberschlesische Autonomiebewegung.

Eine Korrespondenz der „Oberschlesischen Volksstimme“ des Herrn von Kuffen erregender Form, wenn auch unter Vorbehalt, Behauptungen über eine „Unparteiische Organisation zur Aufklärung über die oberschlesische Autonomie“ auf, die unter deutschnationaler Führung mit großen Geldmitteln, Automobilen usw. gegen die Abstimmung für die Sonderstellung Oberschlesiens als Bundesstaat im Rahmen des Deutschen Reiches arbeitet. Diese Organisation soll angeblich von der preussischen Regierung Geldmittel erhalten haben. Wir halten es für eine ganz dringende Pflicht der preussischen Regierung, sich gegen diesen schweren Vorwurf sofort zu vermahnen. Man kann über die Vor- und Nachteile der oberschlesischen Autonomie verschiedener Meinung sein. Wir haben uns bereits wiederholt auf die Gründe hingewiesen, die mehr für einen zukünftigen deutschen Bundesstaat Schlesien sprechen, der uns neben Bayern, Baden, Thüringen, dem künftigen Niederösterreich usw. lebensfähiger erscheint, als der selbständig gemachte Rest des deutschen Oberschlesiens. Die ganze Frage bedarf noch weiterer Klärung innerhalb der sozialdemokratischen Partei. Diejenigen Kreise aber, die jetzt für die oberschlesische Autonomie eintreten, tun das auf Grund ihres verfassungsmäßigen Rechts nach Artikel 18 der Reichsverfassung und auf Grund der besonderen, darüber hinausgehenden Zusagen, die die Reichsregierung und auch die preussische Regierung vor der Volksabstimmung für Oberschlesien machten. Sind die Parteien durch diese Zusagen nicht gebunden, jetzt die Parole für das autonome Oberschlesien auszugeben, falls ihnen die Gegenstände schwerwiegender erscheinen, so sind doch die Regierungsstellen gebunden, eine wirklich freie Volksabstimmung in Oberschlesien über die Autonomie vorzunehmen zu lassen und dann über ihre rechtlichen Pflichten nach Artikel 18 hinaus unbedingt zu respektieren. Eine Wiederholung der Moskauer Welfenpolitik für Oberschlesien würden wir uns ganz energig verbitten.

Untersuchung der schlesischen Rutsch-Organisationen durch die Reichsregierung

W.B. meldet: Die deutsche Regierung hat den früheren Reichskommissar für die Durchführung der Entwaffnung, Dr. Peters, beauftragt, sich nach Schlesien zu begeben, um dort festzustellen, ob die in O. Schlesien eingetretenen Zwischenfälle, gemäß Mitteilung des französischen Botschafters, im Zusammenhang mit Geheimorganisationen stehen, die sich in Mittel- oder Niederschlesien aufhalten sollen.

Die Behauptung, daß die verantwortungslosen Rutschisten, die in Petersdorf bei Gleiwitz den Franzosen beschlagnahmte Waffen durch einen bewaffneten Angriff entzogen wollten, sich von außerhalb Oberschlesiens dort angelangt hätten, wird nicht nur von der sozialdemokratischen, sondern auch von der Zentrumspresse bestätigt. Wenn deutschnationale Blätter über die Aufrichtigkeit der Zentrumspresse toben, und von ihr verlangen, daß sie die Deutschland schädigenden Rutschisten mit offensichtlichen Lügen deckt, so wird es Sache der Zentrumsblätter sein, darauf zu antworten. Die sozialdemokratische Presse wird den Reichskommissar dadurch unterstützen, daß sie ihm das Material, das ihr vorliegt, zunächst unterbreitet und gegebenenfalls eine völlig offene Behandlung dieser Dinge auch gegenüber dem Auslande durch selbständiges Vorgehen erzwingt. Nachdem der zuerst organisierte oberschlesische Selbstschutz als solcher verschwunden ist, sind so viele bewaffnete Gruppen überflüssig, die in Oberschlesien zurückgeblieben, daß das polnische Bojowa-System, dessen inneren Zusammenbruch die Polen im Maiavstand erlebten, ohne es aufzugeben, heute törichter Weise von deutscher Seite fast nachgeahmt erscheint. Der Reichskommissar wird hoffentlich genau feststellen, wie weit diese Organisationen nur im Hoheitsgebiet der Internationalen Kommissionen, wie weit sie noch aus dem Deutschen Reich Unterstützung finden. Unserer nachdrücklichsten rüchstlosen, auch öffentlichen Unterstützung darf er, wie gesagt, sicher sein. An den freiwilligen Selbstbau der Selbstschutznachfolger haben wir allen Glauben ver-

loren. Soldner, die sonst nirgends unterkriechen können, versuchen sich hier mit allen Schlägen der „Abwicklungstechnik“ warme Plätze zu sichern, zum Schaden der deutschen Sache, der sie zu dienen vorgeben, zum Vorteil höchstens einiger Großagrarien, die sich da eine innere Prätorianergarde vorbereiten können. Es ist traurig, daß es erst des französischen Drucks bedurfte, um hier energischer vorzugehen.

Arbeiterpartei und Regierungspolitik in England.

Im englischen Unterhause fragte der Arbeiterführer Clynes, welches die Haltung der britischen Regierung gegenüber der französischen Politik sei. Das in der Thronrede erwähnte Uebereinkommen mit Frankreich und Belgien sei derartig, daß die Sicherheit Frankreichs in Zukunft und der Friede der Welt dadurch nicht verbürgt würden. Die Arbeiterpartei sei überzeugt, daß die Sicherheit Frankreichs und seine Wohlfahrt in Zukunft am besten gesichert werden könne, indem die gute Meinung der Welt erhalten werde und indem durch Vereinbarung der Völker eine Garantie gegen einen künftigen Angriff geschaffen werde, die allein durch ein Uebereinkommen zwischen Frankreich und einem oder zwei anderen Ländern nicht in demselben Maße gesichert werden könnte.

Lord George führte in seiner Antwort aus, wenn Clynes erkläre, daß nichts schlimmer sein könne als die augenblickliche Lage der Dinge, so brauche er nur nach Rußland zu blicken, wo einige Grundzüge, für die die Anhänger Clynes eintreten, zur Durchführung gebracht würden. (Lachen und Beifall.) Lord George nannte die Washingtoner Konferenz eine der größten Taten, die je in der Geschichte für den Frieden der Welt gesehen seien. Ueber das Wirken des Obersten Rates bemerkte der Premierminister, die Entwarnung Deutschlands sei aufgebracht, der Wehrpflicht in Deutschland ein Ende gemacht. Es sei auf jeden Fall festgelegt worden, daß eine sehr beträchtliche Summe als Reparation an Frankreich gezahlt werden solle.

Irland will in den Völkerverbund.

Reuter meldet aus Genf, daß der irische Freistaat die Verhandlungen über seine Aufnahme in den Völkerverbund eingeleitet habe.

Der Schluß der Konferenz in Washington.

Am Montag wurde die Schlußsitzung der Washingtoner Konferenz eröffnet. Nach einem Gebet erhob sich Staatssekretär Hughes unter großem Beifall und teilte in einer kurzen Ansprache mit, daß das Abkommen zwischen China und Japan wegen der Rückgabe der Schantungbahn an China am Sonnabend unterzeichnet worden sei. Sodann unterzeichneten die Delegationen der neun vertretenen Mächte alle abgeschlossenen Verträge, worauf, von höchstem Beifall begrüßt, Präsident Harding im Sitzungssaal erschien. Harding hielt eine Schlußansprache, in der er ausführte:

Der Abschluß der Verträge bedeutet den Beginn einer neuen besseren Ära des menschlichen Fortschritts. Neun Völker versammelten sich um den Konferenztisch, und regelten Fragen von größter Bedeutung. Ohne daß irgend eine Souveränität preisgegeben wurde, haben neun Völker Lösungen getroffen, die einen Fortschritt der Menschheit bedeuten. Das amerikanische Volk empfindet große Befriedigung darüber. Es ist noch letzten gesehen, daß Konferenzen, an denen so zahlreiche Staaten vertreten waren, in einstimmigem Geiste die wichtigsten Fragen regeln konnten. Die Angelegenheit der Verbindungswege und Transportmittel, sowie der Geist, der die Welt erfüllt, tugen dazu bei, daß auf dieser Konferenz in günstigem Sinne gearbeitet werden konnte. Es wurde nicht danach getrachtet, irgendwie die nationale Ehre aufs Spiel zu setzen, sondern es wurde nur beschlossen, daß jenes Volk der Ueberzahl verfallen sei, das geneigt wäre, die Welt wieder ins Unglück zu stürzen. Man darf sich nicht einbilden, daß nunmehr der Friede vollkommen sicher gestellt und die Einkärntung der Rüstungen vollkommen durchgeführt sei. Aber eine neue Auffassung, wie man Kriege vermeiden könnte, hat sich geltend gemacht. Wenn auch nur eine der Fragen, welche die Konferenz zu besprechen hatte, gelöst worden wäre, so wäre die Konferenz durchaus berechtigt gewesen. Nunmehr ist zum ersten Mal das Bewußtsein aufgeleitet, daß der Weltfriede durch den Wegfall der Rüstungen nicht kompromittiert werden dürfe. Es ist möglich, daß die Ruhepaule im Schiffsbau mit dem Ablauf des gegenwärtigen Abkommens zu Ende gehen wird; aber ich bin der Ansicht, daß der Vertrag erneuert werden muß. Man kann sich über die erzielten Erfolge freuen. Diese Konferenz ist der erste wirksame Ausdruck des Willens und des Pflichtgefühls, den Frieden aufrecht zu erhalten. Diese Konferenz hat die Wichtigkeit der Anschauung dargelegt, daß Kriege Erfolg haben können. (Stürmischer Beifall.)

Unterzeichnung polnisch-französischer Verträge.

Aus Paris wird gemeldet: Poincaré und der polnische General Graf Jamsontski haben gestern eine Reihe von Wirtschaftsverträgen zwischen Frankreich und Polen unterzeichnet.

Der neue Papst.

Der Papst hat den Kardinal Gasparri als Staatssekretär bestätigt, desgleichen die Prälaten, die unter Benedikt XV. den päpstlichen Hof bildeten.

Die Verständigung zwischen Regierung und Streikleitung.

Nach langwierigen Verhandlungen wurden in den späten Abendstunden des gestrigen Tages zwischen der „Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten“ und der Reichsregierung über die strittige Frage der Maßregelungen eine Einigung erzielt. Die Reichsgewerkschaft gab auf Grund dessen noch im Laufe der Nacht an alle Spitzenorganisationen den Abbruch des Streiks bekannt, so daß bereits für den heutigen Tag mit der Wiederaufnahme der Arbeit gerechnet werden kann. Mit dem Streikabbruch fällt automatisch die Verordnung des Reichspräsidenten. Nach den Vereinbarungen, die zwischen den beteiligten Parteien getroffen wurden, werden Maßregelungen nicht vorgenommen.

Vor der Einigung erzielt wurde, fanden zwischen Reichsstadtrat und Parteiführern Verhandlungen statt, deren Ergebnis die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschäftigte. Das Ziel dieser Besprechungen war, eine Verständigung zu finden, die zu einem baldigen Abbruch des Streiks führt. Erst in den Abendstunden wurde ein Kompromiß vorgeschlagen, das sowohl die Regierung, wie auch die Reichsgewerkschaft in längeren Verhandlungen beschäftigte. Um 10 Uhr abends ist die Einigung erzielt worden, die von den beteiligten Seiten als allgemein zufriedenstellend anerkannt wurde und die Sicherung für eine erträgliche Befestigung des Streikes bietet. In der Nacht beschäftigte sich der Hauptvorstand der „Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahner“ mit dem Abschluß des Ergebnisses, dem seine Unterhändler zugestimmt hatten. Die Beratungen dauerten bis 3 Uhr nachts. Die Entscheidung der Reichsgewerkschaft, sowie aller übrigen Organisationen, die sich noch in der Nacht von Montag zum Dienstag gleichfalls für den Streik erklärten, lautete auf ein stimmige Annahme der Abmachungen. Allgemein wurde zum Ausdruck gebracht, daß man Vertrauen zum Reichskanzler habe und der Webergewerkschaft, daß Dr. Wirth die mündliche Zusicherung auch durchführen wird. Außer der Vermeidung von Massenentlassungen gab der Kanzler den Vertretern der Reichsgewerkschaft eingehende Formulierungen über das Arbeitszeittages, die Garantien dafür bieten, daß das Arbeitszeitgesetz nicht zu einem Sondergesetz für die Eisenbahner wird, sondern eine allgemeine Regelung erfährt, an der sämtliche Gewerkschaften beteiligt sein sollen. Weiter teilte Dr. Wirth mit, daß schon in den aller nächsten Tagen Beratungen über die Erhöhung der Grundgehälter usw. stattfinden sollen, was der Reichsfinanzminister nochmals ausdrücklich als seinen heiligsten Wunsch bestätigte. Maßgebende Mitglieder der Reichsgewerkschaft erwarten nun, daß bereits innerhalb 24 Stunden ein ziemlich geregelter Personenverkehr durchgeführt ist, daß jedoch der Wiederaufbau des Güterverkehrs 48 Stunden in Anspruch nehmen wird.

Heute Nachmittag finden zwischen der Regierung und der Reichsgewerkschaft weitere Verhandlungen statt, in denen eine genaue Formulierung über die Erklärungen des Reichskanzlers vom gestrigen Tage erfolgen sollen.

Natürlich sind die Rechtsblätter wie auch die „rote Fahne“ mit dem Abbruch des Eisenbahnstreiks in der vollzogenen Form nicht zufrieden. Die Herren der Rechten werfen der Regierung Nachgiebigkeit vor, trotzdem sie sich bemüht sind, daß Halsstarrigkeit dem Deutschen Reich neue Milliardenwerte jeden Tag gekostet hätten. Der deutschnationale „Lokalanzeiger“ freut sich über seine falschen Informationen, nach denen der Aktionsausschuß der Reichsgewerkschaft noch in der letzten Nacht um 2 Uhr, also nach den Abmachungen, in der der Reichskanzler nicht daran gedacht habe, den Vereinbarungen zuzustimmen. Wenn die Kommunisten mit dem Abschluß nicht zufrieden sind, so bestätigt das nur, daß die äußerste Linke auch jetzt aus ihrer grundsätzlichen Zerstückelungspolitik auf jeden Fall noch nicht herausgeraten ist.

Tatsächlich haben sowohl die Kommunisten wie auch maßgebende deutschnationale bei der Streikleitung auf Weiterführung des Streiks hin-

gewirkt. Der Jammer der agrarischen „Deutschen Tageszeitung“ über die Nachgiebigkeit der deutschen Regierung ist also zu verstehen.

Es mag sein, daß die Vorwürfe von rechts und links auf gewisse bürgerliche Politiker ihre Einwirkung nicht verfehlen, und daß insbesondere der Reichsverkehrsminister Gröner sich überlegen wird, ob er nach dem letzten Abschluß die Geschäfte noch länger weiter führt. Schon spricht man von einem Rücktritt des Reichsverkehrsministers, den der Kanzler jedoch nach Möglichkeit zu vermeiden wünscht. Welche Folgewirkungen der Eisenbahnstreik und sein Abschluß auf die Regierung haben wird, werden die nächsten Tage zeigen. Auswirkungen innerhalb des Deutschen Beamtenbundes, dem die Reichsgewerkschaft angehört, werden nicht zu vermeiden sein. Es wird angenommen, daß die bisherigen Vorsitzenden des Deutschen Beamtenbundes anderen Leuten Platz machen müssen, um eine Spaltung zu vermeiden.

Der Berliner Gemeindefreierstreik dauert fort. — Heute Urabstimmung.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.) Der Streik der Berliner Gemeindefreier ist am Dienstag nachmittag nicht zu Ende gegangen. Zwar hat die Streikleitung anfänglich der Zufriedenheit des Magistrats und des Aufrufes der Gewerkschaften den Streik abbrechen empfohlen, der jedoch von der Obsteuerverwaltung, die nachmittags stattfand, nicht beigetreten wurde, weil die Obsteuereine Urabstimmung verlangten. Die Streikleitung trat auf Grund dessen an den Oberbürgermeister heran, um eine Verlängerung der Frist zur Aufnahme der Arbeit um 24 Stunden zu erreichen. Der Oberbürgermeister lehnte dieses Ansuchen ab. Wie sich der Magistrat verhalten wird, ist im Augenblick noch unbestimmt. Bisher hat die Streikleitung eine allgemeine Urabstimmung selbste, die am Mittwoch um 7 1/2 Uhr beginnt und um 11 Uhr beendet sein muß. Nach Zahlung der Stimmen sollen die Obsteuereine zusammenzutreten, um über die Wiederaufnahme der Arbeit, bezw. Weiterführung des Streiks endgültig zu entscheiden.

Kommunistenterror in Streitversammlungen.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.) Im Laufe des gestrigen Nachmittages veranstalteten sowohl die freitenden Reichsgewerkschaften, wie auch die Gemeindefreier, verschiedene Versammlungen. Während die Versammlungen der Reichsgewerkschaft ohne nennenswerte Schwierigkeiten verliefen, wurde eine Tagung der Betriebsräte Groß-Berlins, die sich nach Schluß der Gewerkschaftsversammlung lösten, von kommunistischen Trupps gehindert, die ihre Beschlüsse durch Versammlungssterror gegen die sozialdemokratischen Betriebsräte aufzuzwingen suchten.

Zur Streiklage in Breslau

erhalten wir von der Bezirksstreikleitung der Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten des Direktionsbezirks Breslau, nach folgende Zuschrift, die inzwischen durch den Streikabbruch überholt wird:

Besprechungen der Bezirksstreikleitung der Reichsgewerkschaft mit dem Herrn Polizeipräsidenten und der Bezirksleitung des DGB, des ADGB, und der Aa am Vormittag im Polizeipräsidium und am Nachmittag im Gewerkschaftshaus haben folgendes ergeben:

Die günstige Lage der Aktion der Reichsgewerkschaft macht ein Eingreifen weiterer Arbeitnehmerschichten in den Streik im eigenen Interesse nicht erforderlich. Es ist von den Vertretern dieser Gewerkschaften nochmals die Zufriedenheit gegeben worden, daß Mitglieder derselben auf keinen Fall zu Streikbrecherarbeiten von den Amtsvorständen und Dienststellenleitern kommunistisch werden dürfen. Der Herr Polizeipräsident hat in einem diesbezüglichen Sonderfall die Zufriedenheit gegeben, dafür zu sorgen, daß der Herr Präsident der Eisenbahndirektion Breslau die Umwandlung der Direktion mit den Vertretern des DGB, inneweit und seinen Organen das Verarbeiten der im DGB organisierten Streikbrecherarbeiten verbietet. Die vom Herrn Reichsverkehrsminister Gröner ausgehende Nachricht, daß die Kohlenver-

sorgung des Reiches von Oberpräsidenten übergeleitet ist, ist falsch. Es ist einwandfrei festgestellt, daß von Richtung Oels vom 6. Februar, 12 Uhr nachts, bis zum 7. Februar, 4 Uhr nachmittags, drei Kohlenzüge über Wrochbren nach Eignitz weitergegangen sind. In Brodau sind vom 6. Februar bis heute sieben Züge eingegangen und 8 Kohlenzüge ausgegangen. Die Behauptung des Herrn R.-M., hiermit die Kohlenversorgung des Reiches übergeleitet zu können, ist entschieden etwas sehr Kühn.

Die Streikbewegung innerhalb der Reichsgewerkschaft im Bezirk und Reich ist nach früheren Nachrichten äußerst günstig und stehen nach wie vor die Kollegen fest hinter ihren Führern. Die Verhandlungen in Berlin sind auf einem toten Punkt angelangt, da eine Einigung über die Zurückziehung aller angebotenen Maßregelungen nicht zustande kam.

Die SPD. Breslau zum Eisenbahnbeamtenstreik.

Der erweiterte Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins Breslau hat sich in seiner letzten Sitzung mit der durch den jetzt toten Eisenbahnbeamtenstreik hervorgerufenen Lage beschäftigt und folgende Entschlüsse gefaßt:

Wir verwerfen die sich gegen diesen Streik richtende Neuordnung des Reichspräsidenten und mihilligen aus schärfste die auf Grund dieser Neuordnung vorgeschlagenen Maßnahmen einzelner Verwaltungsbehörden, die nur eine Verschärfung des Kampfes bedeuten. Von der Regierung fordern wir dringend, dafür zu sorgen, daß diese Maßnahmen verschwinden. Wir fordern ferner, nicht auf der Dienstentlassung einzelner Beamten bestehen zu bleiben. Die Androhung dieser Maßnahme vor allem macht leidenschaftliche Verhandlungen geradezu unmöglich.

Den freitenden Beamten raten wir, wenn diese Hindernisse aus dem Wege geräumt sind, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Das liegt im Interesse des ganzen deutschen Volkes.

Falsche Schreckens-Nachrichten aus Mittel-Deutschland.

Das Oberpräsidium Magdeburg teilt mit: Die im ganzen Reich verbreitete Nachricht, daß im mitteldeutschen Kohlenrevier der Bergarbeiterstreik künftighin ausbrechen kann, entspringt jeder Grundlage. Ebenso unwahr ist, daß in Sachsen ein kommunistischer Aufstand zu befürchten ist.

Autoverkehr Breslau-Berlin.

Der eingeschränkte Eisenbahnverkehr hat verschiedene Kraftwagenbesitzer veranlaßt, sich zu Fahrten von Breslau nach Berlin anzubieten und hierfür unerschwingliche Preise (20 000 bis 30 000 Mark) zu fordern. Um der Ausbeutung des Publikums vorzubeugen, richtet die Technische Hochschule einen Kraftwagenverkehr im Rahmen mit der Kraftverkehrs-Gesellschaft m. b. H. Schlessen (gekennzeichnete Omnibusse) von Breslau nach Berlin und zurück ein. Beginn des Verkehrs Mittwoch, den 8. Februar (erster Wagen 8 Uhr vormittags) Wärsch Norddeutscher Lloyd. Neue Schweißnadel Straße 6, Telefon: Ring 9614. Auskunft erteilt dieselbe Stelle.

Preussische Hochschuldebatte.

Im Hauptauschuß des Landtages trat Abg. Gaenisch (Soz.) für eine Hochschulreform ein. Er forderte unter anderem neue Vorschriften für Volkswirtschaft und Staatswissenschaften. Das Deutsertum ist meist nur formal juristisch, nicht volkswirtschaftlich geknüpft. Es fehle auch an Staatsrechtslehren, die auf dem Boden des gegenwärtigen Staates stehen. Für den Arbeiterunterricht an den Hochschulen müssen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Die Stellung der Privatdozenten sei nach einer etwa dreijährigen Bewährungsfrist zu sichern. Gelehrte müsse die Stellung der Kuratoren werden. Der Universitätsrat sei abzuschaffen. Es empfehle sich eine soziale Stellung des allgemeinen Studiengeldes an Stelle des bisherigen Kollegengeldes.

Staatssekretär Becker äußert sich über die Grundlinien der neuen Universitätsverfassung, die demnächst als Ministerialverordnung herauskommen werden. In die engere Fakultät und in den Senat seien Vertreter der Ordinarien und Privatdozenten aufgenommen. Der große Senat oder das Generalkollegium werde aus kleineren Universitätsinstanzen eingerichtet; er werde auch die Wahl des Rektors vorzunehmen haben. Zum Senat könne nur ein ordentlicher Professor gewählt werden. Zwischen den Fakultäten würden Arbeitsgemeinschaften geschaffen. Ebenso sollen die Studenten mit den Fakultäten zu Arbeitsgemeinschaften zusammengeschlossen werden. Eine Vertretung der Studenten im Senat sei von Studenten und Fakultäten abgelehnt worden. Der Rektor soll hauptamtlich

werden. Der Name Universitätsrat sei unglücklich; die Einrichtung selbst sei angehts der vielen Disziplinarkasse notwendig. Die Faktoren seien Hilfskräfte, deren Bezüge stark erhöht werden. Vorlesungen über die Antikalkulation sollen gehalten werden. Er sei nicht Gegner der Berufsberatung, wohl aber Gegner einer Überwertung physikalischer Berufsberatungsmittel.

Im Verlaufe der Debatte bemerkte Abg. Hellmann (Soz.), er habe von Idealismus nicht viel bei den Studenten gefunden. Zu einem durch das Ministerium herbeizuführenden Wandel an den preussischen Universitäten, aus denen die wenigen aufstrebenden Demokraten wie Schilling flüchteten, habe er kein rechtliches Vertrauen. Der Redner tritt für die Studenten aus dem Osten ein. Wenn die Nationen sich gegenseitig fördern, so fördern sie damit die Weltwirtschaft und Weltwirtschaft. Staatssekretär Becker erklärt, dem Professor Schilling sei von der Unterrichtsverwaltung großzügig entgegengekommen.

Dr. Bonfid strafverurteilt.

Die Reichsdisciplinarkammer in Potsdam hat im Juni v. J. den Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium Dr. Bonfid wegen Dienstvergehens mit einer Verurteilung bestraft, weil er entgegen der dienstlichen Verfügung seines Ressortministers den Ministerpräsidenten Brauns in der Presse angegriffen hätte. Auf die Berufung beider Parteien hob das Reichsgericht das Potsdamer Urteil auf und verurteilte Dr. Bonfid zu 3000 Mark Geldstrafe und Strafverurteilung.

Kraffin über den Wiederaufbau des Eisenbahnwesens in Russland.

In der Jahresbesitzung des „Manchester Guardian“ veröffentlicht Kraffin einen längeren Aufsatz über den wirtschaftlichen Wiederaufbau Russlands. Kraffin schreibt darüber:

Die Wiederaufbau des regelmäßigen Eisenbahnverkehrs ist hauptsächlich eine Frage der Beseitigung der Eisenbahnen mit den nötigen Materialien, mit Kohle und Holz und mit Lebensmitteln. Eine unmittelbare technische Hilfe seitens des Auslandes ist nicht so notwendig, da die russischen Arbeiter und Ingenieure eine sehr große Erfahrung bei der Instandhaltung der Eisenbahnen haben. Alle Versuche, die russischen Eisenbahnen mit ausländischem Kapital zu exploitieren, endigten gewöhnlich mit einem Mißerfolg. Die unmittelbare Zusammenarbeit des ausländischen Kapitals ist viel eher bei den Reparaturen von Lokomotiven und Eisenbahnwagen und vor allem bei der Wiederherstellung des Schiffverkehrs, dem Bau von Hafenanlagen u. a. m. möglich. Die Beseitigung der Eisenbahnen mit den zu ihrer Wiederherstellung notwendigen Materialien wird fast ausschließlich große Ausgaben bedingen und wird folglich eine Auslandsanleihe erfordern. Ueber die Bedingungen und Garantien einer solchen Anleihe müssen besondere Abkommen abgeschlossen werden. Dabei muß bemerkt werden, daß die Eisenbahnen sowie die bedeutendsten Wasserstraßen in dem Wirtschaftsleben eines modernen Staates und ganz besonders bei dem Schutze seiner Grenzen eine außerordentlich wichtige Rolle spielen. Deshalb würde die russische Regierung sehr leistungsfähig handeln, wenn sie die Kontrolle über die Eisenbahnen dem Verein, und vor allen Dingen dem ausländischen Kapital übergeben würde. Die Kompenationen und Garantien für die Anleihe zur Wiederherstellung des russischen Transportwesens muß man auf einem anderen Gebiet suchen, wie zum Beispiel auf dem Gebiet der Produktions-Konzessionen, oder in der Ausbeutung von Wäldern und Naturerzeugnissen und nur in einzelnen Fällen durch unmittelbare Beteiligung an den Einkünften der Eisenbahn. Die Auszahlung eines bestimmten Prozentsatzes für den Transport von Waaren und Passagieren vor allem bei dem Transport auf den Wasserstraßen angewandt werden. Eine solche Möglichkeit wird schon jetzt bei der Verhandlung erörtert, die mit Ausländern über den direkten Güterverkehr Petersburg-Waku geführt werden.

Unternehmerorganisationen in Russland.

In verschiedenen Städten Sowjetrusslands beginnen die neuen Unternehmer sich zusammenzuschließen. So haben in Odessa die Mühlenbesitzer um die Erlaubnis nachgesucht, sich zu einem Syndikat zu vereinigen; eine Gruppe Petersburger Pächter, unter denen sich zahlreiche frühere Großindustrielle befinden, ist die Genehmigung zur Bildung eines Verbandes vom Gouvernements-Gewerkschaftsrat bereits erteilt worden. In Moskau ist die „erste russische Vereinigung für Handel und Industrie“ registriert worden. Feiernsüberwelle bemerkt das Moskauer Gewerkschaftsblatt „Trub“ dazu, man dürfe die „sozialistischen“ der neuen Kapitalisten nicht einschränken, ebensowenig wie in einem fortgeschrittenen Kapitalistenlande das Proletariat in seiner Konstitutionsfreiheit behindert werde. Außerdem ist es leichter, die vereinigten Kapitalisten zu kontrollieren und ihre Tätigkeit zu regeln, als die einzelnen verstreuten Unternehmer zu beaufsichtigen.

Der ehrliche Dieb.

Von Fjodor Dostojewski.
„Ja, so-o, nichts, Michail Iwanowitsch, denarabigen Sie sich nicht. Wissen Sie Michail Iwanowitsch, heute haben ich zwei alte Weiber auf der Straße gepörselt. Eine hatte der Anderen den Korb mit Moosbeeren aus Versehen umgeworfen.“
„Ja, was ist denn dabei so Beländeres?“
„Und diese hat dann der Anderen ebensolich deren Korb umgeworfen und dann noch mit den Füßen die Beeren zerstampft.“
„Aun, und was weiter, Jeweljan Iwanowitsch?“
„Nichts, Michail Iwanowitsch, ich habe nur so...“
„Nichts, nur so. Ach, denke ich, Jeweljan, Jeweljanowitsch, daß Deinen Verstand verirrten!“
„Ein Herr hatte Papiergeld auf der Gasse der Goroehomaja und Schwamaja verloren. Ein Mann sah es und sagte: das habe ich gefunden; ein Anderer sah es und sagte: das habe ich gefunden; ein Anderer sah es auch und sagte: nein, das habe ich gefunden! Ich habe es früher als Du gesehen... Und sie prägelten sich, Michail Iwanowitsch. Ein Schamann kam, hob das Geld auf und gab es dem Herrn zurück. Ihnen aber brachte er, sie auf die Waage zu bringen.“
„Aun, und was weiter? Was ist denn daran so Erbornliches, Jeweljanowitsch?“
„Ja... nichts... Das Volk laßt, Michail Iwanowitsch.“
„Ach, Du Jeweljanowitsch! Das Volk! Hast Deine Seele für einen kupfernen Dreier verkauft. Weist Du was, Jeweljan Iwanowitsch, was ich Dir sagen werde?“
„Was denn, Michail Iwanowitsch?“
„Nimm Dir doch irgendeine Arbeit, wiewolich, zum hundertsten Male sage ich es Dir. Suche Dir eine Anstellung, hab doch kein Mittel mit Dir!“
„Was soll ich denn für eine Anstellung haben, Michail Iwanowitsch? Ich weiß doch nicht, was für eine ich nehmen soll, und mich nimmt ja doch niemand, Michail Iwanowitsch.“
„Warum hatte man Dich aus dem Dienst gejagt, Jeweljan, Du wärsiger Mensch, Du?“
„Wieso, der Schenkwirt, ist heute ins Kontor gerufen worden, Michail Iwanowitsch.“
„Warum hat man ihn denn gerufen, Jeweljanowitsch?“
„Des weiß ich nicht, Michail Iwanowitsch. Es war wohl nötig, ja, man hatte es verlangt.“
„Ach, heute ich, wir hab heute verloren, Jeweljanowitsch! Für mich hab ich mich um das Geld bemüht! Nun sagen Sie doch, Herr, was kann man mit sich einem Menschen anfangen?“

„Oh, es war ein schöner Vorfall! Er hörte mich ja zu, aber wurde es ihm langweilig oder merkte er, daß ich böse wurde, so nahm er keinen Anteil und verschwand einfach... Den ganzen Tag über bummelte er dann und kam am Abend betrunken nach Haus. Wer ihm zu trinken gab, wäher er das Geld dazu nahm, — das muß nur Gott allein, ich weiß es nicht!“
„Aun, ja, ja, zu Jeweljan Iwanowitsch, Du wirst bald nicht mehr imstande sein, Deinen Kopf zu tragen! Hast genug getrunken, genug! Wenn Du noch einmal betrunken heimkehrst, kannst Du die Nacht auf der Treppe zubringen. Ich werde Dich nicht mehr herbeilassen!“
„Nach dieser Drohung sah mein Jeweljan einen Tag und nach einem zweiten bei mir; am dritten Tag aber war er verschwunden. Ich warte und warte — er kommt nicht! Kein Zeichen, Herr, ich sorgte mich um ihn, er tat mir, weiß Gott, doch leid. Wo wird dieser armeleiche Mensch jetzt hingekommen sein? Mein Gott, verliert sich am Ende nach ganz und gar. Es wurde Nacht — er kommt immer noch nicht... Am anderen Morgen gehe ich auf die Treppe hinaus, und was sehe ich? — er hat dort geschlafen. Den Kopf hat er auf die Stufe gelegt und liegt da ganz erstickt vor Kälte.“
„Was tust Du, Jeweljan? Großer Gott, wo bist Du hingegangen?“
„Michail Iwanowitsch, Sie waren doch böse auf mich, Sie jagten doch, ich solle auf der Treppe schlafen... so wagte ich nicht hinzugehen, Michail Iwanowitsch, und legte mich hier schlafen.“
„Wohin und Mittelst paciera mich!“
„Ach, Du Jeweljan, wenn Du doch etwas anderes tun wärscht, als Treppe aufzuschlafen!“
„Was denn sonst, Michail Iwanowitsch?“
„Wenn Du doch verlorene Seele, sage ich — mich packe ich eine Wut! Wenn Du doch wenigstens etwas schneidern lernen wärscht. Sieh doch, was Du für einen Mantel hast! Nicht, daß er schon ganz in Fetzen ist. Du wärscht auch noch die Treppe mit ihm an!“
„Wenn Du doch wenigstens eine Kugel nehmen und Deine Oberer pflegen wärscht, wie es der Aufwand verlangt. Ach Du, Trunkenbold Du!“
„Nun was glauben Sie, Herr! Er nahm eine Kugel. Ich hatte nur im Jern so gesprochen, er aber wärscht sich doch bessern, wie er kann. Er zog seinen Mantel aus und begann die Kugel einzufädeln. Ich sehe ihm zu; nun, man weiß ja: die Kugel einzufädeln und ganz rot die Hände jittieren — nichts zu wollen! Er hat und hat, der Faden geht nicht hinein; wie er ihn auch leßt und seht — vergeblich! Schließlich gibt er es auf und seht mich an...“
„Nun, Jeweljan, wärscht mir wohl einer Gefallen tun? Gott sei mit Dir, laß ab von Deinen Sünden! Gehe da, wenn Du

willst, mach mir aber keine Schande, wie: auf der Treppe zu schlafen!“
„Was soll ich denn tun, Michail Iwanowitsch; weiß ja selbst, daß ich immer betrunken bin und zu nichts taugt... und nur Ihnen, meinem Wo-Wo-Wohltäter, das Herz schwer mache.“
„Da fangen denn plötzlich keine blauen Lippen zu zittern an und ein Tränen rollte ihm über die bleiche Wange. Wie nun dieses Tränen auf seinem ungepflegten Bart erstrahlte, quillt plötzlich ein ganzer Sturm von Tränen hervor... Wärscht! Wie mit Messern schnitt mir das ins Herz.“
„Ach du, geistvoller Mensch du! Das hätte ich gar nicht von dir geglaubt! Herr hätte das abnen, wer hätte das erraten können!... Kein, denke ich bei mir, Jeweljan, dich gebe ich auf; verkomme wenn du willst, wie ein Lappen!“
„Nun, Herr, was ist da noch viel zu erzählen! Die ganze Sache ist doch so leer, erbärmlich und nichtig, nicht der Mühe wert, sie zu erzählen. Sie, Herr, zum Beispiel gesagt, würden nicht zwei Kopfen dafür geben, ich aber hätte gern viel dafür gegeben, wenn ich nur was gehabt hätte, damit alles das nicht geschehen wärscht! Ich hatte, Herr, ein Paar Pumpholen, weiß der Hund, gute, wundervolle Pumpholen, blaularierte, ein Gutsbesitzer hatte sie bei mir bestellt, überließ sie mir aber, weil er schaupte, daß ich sie ihm zu eng gemacht hätte; so blieben sie denn bei mir. Nun, denke ich: eine wertvolle Sache! Auf dem Trödelmarkt würde man vielleicht fünf Rubel für sie geben, wenn nicht, so mache ich aus dieser einen Hufe für die Petersburger Herren zwei Hufen draus und dann bleibt mir noch ein Schwanzchen zu einer Weste für mich. Für einen armen Menschen, wie unzerreiner, ist alles gut genug! Mein Jeweljanowitsch verlebte inzwischen eine harte, traurige Zeit. Er trinkt den armen Tag nichts, den anderen auch nichts, den dritten wieder nichts. Kein Branntwein kommt über seine Lippen, er ist ganz wie vor den Kopf geschlagen, trüblich, küßt er den Kopf in beide Hände, kann einem leid tun. Also, Barjaga, heute ich bei mir, wenn Du kein Geld mehr hast, wärscht Du schon von selbst wieder auf den Weg Gottes zurückkommen, habe ja auch genug auf dich eingespunden, hast vielleicht endlich Vernunft angenommen. So lagen die Sachen, Herr, als die großen Feiertage begannen. Ich war zur Abendmesse gegangen; komme nach Haus und was sehe ich? Mein Jeweljanowitsch sitzt betrunken auf dem Fensterrand, schauelt bloß hin und her. Ge, he, denk ich, also so bist Du wieder, Barjaga! Ich weiß nicht warum, ich ging aber gleich zu meinem Koffer. Nun ja, die Pumpholen waren fort! Ich suchte sie hier und dort; verschwand! Etwas hing in meinem Herzen zu liegen an. Ich fürchte zur Allen, beschuldigte sie ganz, denn auf Jeweljanowitsch ich nicht einmal, er war ja wohl aus dem Hause gegangen und betrunken zurückgekehrt, aber...“

(Fortsetzung folgt.)

Adalbert-
straße 20

Der INVENTUR-VERKAUF

Adalbert-
straße 20

hat begonnen

Nur kurze Zeit

Große Warenmengen sehr preiswert. — Günstigste Gelegenheit zum Einkauf für Haus und Küche. — Beachten Sie die Ausstellung in:

Emaille, Steingut, Porzellan, Glas, Lederwaren, Luxuswaren, Holz- und Bürstenwaren

Adalbert-
straße 20

Herm. Sachs Nachf. Leo Katz

Inhaber:

Adalbert-
straße 20

Städt-Theater.
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
Der Zigeunerbaron.
Donnerstag 7 Uhr:
Singspiel **Die Schatzkammer**
Freitag 7 1/2 Uhr:
Singspiel **Die Schatzkammer**
Samstag 7 1/2 Uhr:
Singspiel **Die Schatzkammer**

Bereinigtes Theater in Breslau.
Direktion: Paul Bernay.
Oper-Theater. **Thalia-Theater.**
Mittwoch, den 8. Februar,
7 1/2 Uhr:
„Der Kammerjäger“
und **„Der grüne Anker“**
Donnerstag, den 9. Februar,
7 1/2 Uhr:
„Gas“
Mittwoch und folgende Tage,
7 1/2 Uhr abends:
„Doktor Stieglitz“.

Schauspielhaus.
Operettenbühne, Tel. Ring 2548.
Heute u. täglich 7 1/2 Uhr:
Die Straßensängerin.
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Die Förster-Christel.

Zeltgarten
Bez. Maslankowski.
**Haben Sie schon
Louis Weitzmann-
Truppe gesehen?**
Die höchsten Tummelkünstler.

Dominikaner !!
Alt und Jung strömt
zu den berühmten
Sängern.
New: Er ist erkannt!
Brauer: im Gaisstadel
2 glänz. neue Solotänze
Bauer: Kunst Hammer Schwingen

**Jipoli
Lichtspiele**

Mondstraße 35.
Ab 10.—13. Februar:
**Fortsetzung von
Goliath Armstrong.**
Das
Geständnis

Hochspannendes
Kriminaldrama in 4 Akten

Aus dem Leben
eines Findelkindes
nach der Novelle:
Der Land der Sekundär-
Liebestragödie in 4 Akten

Wo ist der Affe?
Glänzendes Lustspiel
in 2 Akten.

Der berühmte eingetragene
Tisch- u. Salon-Sicht an
einigen Tagen der Woche
besseren Vereinen oder Fest-
gesellschaften zur Verfügung.

**PALAST
Theater**

Der große Erfolg!
Nur noch 2 Tage!
**Der Eid
des Stephan**
12
Akte

Partei-Freunde
kaufen Behälter,
verlangt in Hotels,
Restaurants, Cafés
etc. etc.

Volkswacht

**Konzerthaus
ZOO**
Telephon Ring 1092 Telephon Ohle 6805
Heute Mittwoch, den 8. Februar,
im Festsaal:
2. Strauss-Konzert
unter persönlicher Leitung des ehemaligen
Hofballmusik-Direktors
Johann Strauss aus Wien
„Die gute alte Zeit“
Anfang 7 Uhr.
Vorverkauf bei Hainauer u. im Konzerthaus ZOO.

Morgen:
3. Strauss-Konzert
„Im Reiche des Walzerkönigs“
In der Schlesierhalle
Täglich: 11500
Münchner Bockbierfest

CIRCUS BUSCH
Tägliche Vorstellungen ab 3 Uhr.
Sonntags auch 3 Uhr.
Nur bis 15. Februar
Eilen Sie!
Ein packendes Märchen-Schauspiel.
Hervorragende Circus-Sensationen.
Vorverkauf Barock und Circuskasse. 5399
Der Circus ist gut geheilt.

**ZEPTER-
KINO**
Ein Donnerstag!
**Riesen-
Sensationen**

Zwangslihe im Freistaat
Sittendrama in 6 Akten.

Der Wild-West-Abenteurer
6 Akte. Aus dem Tagebuch einer
berühmten Tierbändigerin.

Schrecken der Wildnis
4 Akte. — Hängling Wambo als Feind —
Im Urwald — Boote, der Kaffernkämpfer
in der Tiergrube. 11554

Theodor Stolle's Gesellschaftshaus
Breslau 24, Gräbchenstr. 252/253.
Heute, sowie jeden Mittwoch:
Vornehmer Tanz.

Ab 7 Uhr: **Walzeressen.**
Auf vielseitigen Wunsch Wiederholung
des letzten großen
Bockbierfestes
in den festlich dekorierten Räumen.

CLAUBERG - DK
Beginn 4 Uhr! Täglich ab 1 1/2 Uhr!
Nur noch 2 Tage!
Das führende Programm dieser Woche!
**Maalste, der Neger-
riese und die kleine
„weiße“ Cabiria**
3 Akte.
Außerdem: **Die blonde Marie**
nach dem Detektiv-Roman
Zimmer Nr. 17, 5 Akte
Original Shearg.
Schauspiel-Vorstellungen: **Irene Fidler**
Aivary

Carl Bräuer's Festhale
„Zur frohen Stunde“ **Cabiria** Str. 22
Heute Mittwoch: 11400
Tanzkränzchen
Anfang 3 Uhr. Carl Bräuer.

OK
Taschenstr. 20
Des großen Erfolges
wegen verlängert!
**Der geheimnisvolle
Dokumenten - Diebstahl**
Mysterium des welt. Sic-Carier-Dreiecks
Die drohende Faust
Großer Detektivroman in 5 Akten
mit Bruno Eichgrün als Sic-Carier.
Gel. geklebte Rückfächerlein.

Die Restbestände
aus der
Tuch-Großhandlung
Julius Davidsohn & Co.
werden weiter zu sportlichen Preisen
verkauft. 11518
Gleichzeitig offeriere mein
**großes Lager in modernen
Herren- und Kostüm-Stoffen**
zu sehr billigen Preisen.
Täglich Eingang von Neuheiten.
Hugo Ochmann
Reuschestraße 51
Breslau (Königsplatz) 1. Etage, Part. 3.

Die beliebteste
Schallplatten
abgelehrt, auch geschloffen, heute zu höchsten Tagespreisen.
Täglich gegen 4 Uhr ab 1 Uhr.
Schallplatten Albert Jaska, Breslau
Schlesische Str. 22. Geschäftszeit: 10 bis 22.

Druderei Volkswacht
Kaufmann, Buchhändler und
Verleger aller Drudereien
Breslau 2, Finkenstraße 4/6.

**Achtung! Mitglieder des
Deutschen Transportarbeiter-Verbandes (Verkehrsbund)**
Donnerstag, den 9. Februar, abends 7 1/2 Uhr,
im großen Saal des Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17:
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
1. Bericht der Ortsverwaltung und Kartelldelegierten für das
IV. Quartal 1921.
2. Freie Aussprache.
3. Wahl des Hauptvorstandes, der Ortsverwaltung, Kassieren,
und Kartellbelegierten.
Mitgliedsbuch oder Karte ist am Eingang vorzulegen.
Die Ortsverwaltung.
S. A. Genf.

Ober-Bayern
Gartenstraße 65.
Freitag, 10. Februar:
**Drittes großes
Bock-
Fest**
Stimmung! Nummer!

Strohhupe
für Damen
Herren
Kinder 5386
in den neuesten Formen
Freund & Lehrs
Strohhupefabrik
Karlstr. 30 neb. d. Hofkirche
Strohhupe jeder Art
Herren-Filzhüte und
Kostümanlagen - Hüte
werden umgeformt

**Gardinen
Steppdecken**
Garmentur, 3-teilig 120.00
eleg. Halbtücher 138.00
Madras, 3-teilig 225.00
Kleider-Hemden
3-teilig 265.00
Eine Musterprobe
unter Preis.
Schweidnitzer
Stadtgraben 22, bpt.
Edele Neze Taschenstr.
**Kein Laden.
Geöffnet v. 9.—1. 3.—4.**

Frauen
und Mädchen keine Sorge bei
Ausbleiben und Störung der
Monatsregel
Meine künstlich bewährten
generell wirkenden
Menstruationspräparate
bringen Ihnen sofort Erfolg
ohne Berufshörung
Schreiben Sie mir sofort.
Spätestens, Angehörigen,
jedenfalls hochachtungsvoll
Gruß!
Rübiger, Breslau 13
Kugelpf. 146. III. 11424.
Besuch zur Nachtzeit.

Bitte bei allen Ein-
käufen Reis
die Zulassungen und
Zahlung zu berücksichtigen

Achtung! Achtung!
**Günstiges
Angebot!**
Diese Woche und nächste Woche:
Prima frisches Speck Bld. 32 ML.
Lungenfett 32 „
Bau- u. Backenspeck 30 „
Schweinefleisch Bld. 23 u. 24 „
Geräucherte Rippen Bld. 26 „
„ Kasser 28 „
„ Schulter 28 „
„ Bauch 30 „
Schmorfleisch ohne Knoch. 20 „
Kouladen 20 „
Suppenfleisch . Bld. 17 u. 18 „
Hammelfleisch 17 u. 18 „
Richard Winter
Ohlauerstraße 51.
Infolge des großen Andrangs bitte,
möglichst schon die ersten Tage Ihre
Einkäufe zu tätigen. 11561

**Frost-
Leim**
Pernicid
hilft jeder auch bei verfestigten
Fällen. 5337
Nestlan-Apotheke,
Ohlauer Straße 5.

Möbel
Schränke, Vertikals,
Bettstellen m. Matr.,
Sofas, Spiegel etc.
auf Wunsch
per Kasse, eventuell
Teillieferung.
Karsunky & Co.
Kosenthalerstr. 2, I.
gegenüber aus
der Oderstraße

**Schlafzimmer
Herren- u. Speisezimmer**
sowie Küchen sind
preiswert in der „Breslauer Volks-Möbel-
Zentrale“ zu haben.
Volks-Möbel-Zentrale
Breslau, Matthiasstraße 38.
Die Volksschule als Einheitschule
Von Dr. Max Apel. — 1.25 Btl. — 20% Zuschlag
Schulungen werden von der Expedition dieses Blattes
sowie von kantonalen Kolportageuren entgegengenommen

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 8. Februar.

Sozialdemokratischer Verein.

Beamtet Freitag, den 10. Februar, abends 7 Uhr, in der Börse, Graupenstr. 15, Beamtenversammlung.

Abteilung Scheitnis. Sitzung aller Parteifunktionäre heute Mittwoch, den 8. Februar, abends 7 1/2 Uhr, im Lokal „Schwarzer Paul“.

Abteilung Ostertor und Südost. Freitag, den 10. Februar, abends 7 Uhr, im Vortragssaal der Freien Religionsgemeinde.

Abteilung Oberer. Freitag, den 10. Februar, abends 7 Uhr, im „Endergarten“, Enderstraße 12, Versammlung.

Abteilung Wapelow. Freitag, den 10. Februar, abends 7 1/2 Uhr, bei Baubach, Frankfurter Straße 117/119, große öffentliche Elternversammlung.

Sozialistische Studentengemeinschaft in der „Volkswacht“, Kurfürststraße 6, Donnerstag, den 9. Februar, abends 8 Uhr.

Die Kofler-Anlage am Odetor-Bahnhof.

kaum, daß die erste Nachricht von dem Plane der koflerischen Verwaltung, am Großschiffahrtswege eine Kofleranlage zu errichten, in die Öffentlichkeit gedrungen war.

In Einzelandis und Südkristen an die Zeitungen wird des öfteren der Ausdruck „Kofler“ gebraucht. Hierzu ist zu bemerken, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen einem Kofler und dem Kofler einer Koferei besteht.

Zu der Behauptung, daß die Abgabe der Koferei in Breslau die Anfraktionen in der Umgegend durch Schwefelverbindungen zu verunreinigen drohen, ist zu bemerken, daß die Koferei ausschließlich Waldenburger Kohle verwendet wird.

Aus verschiedenen Andeutungen scheint ferner hervorzugehen, daß man glaubt, neben dem Gaswerk würde eine Koferei erbaut werden. Hierzu ist zu bemerken, daß die Koferei das Gaswerk ersetzen soll.

Wenn einzelne Stimmen dahin laut werden, daß man die Koferei auf ein entfernteres gelegenes Gelände bauen und die Erzeugnisse von dort nach der Stadt führen soll, so muß darauf erwidert werden, daß das Gaswerk Odetor die einzige Stelle ist, wo heute mit wirtschaftlichem Erfolge überhaupt die Errichtung eines größeren Werkes möglich ist.

Abschließend kann gesagt werden, daß für die nächste Umgegend des Gaswerkes Odetor, die für die Errichtung der Koferei in Frage kommt, sogar die Belästigungen, die die Anwohner jetzt empfinden, beseitigt würden.

Jahresbericht der Arbeiterzentralbibliothek.

Unsere Bibliothek im Gewerkschaftshaus hat mit Jahresabschluss 1921 das achte Jahr ihrer Tätigkeit beendet. Da das Interesse an ihr ein steigendes in den Kreisen der Arbeiterschaft ist, soll hier ein kurzer Bericht gegeben werden.

Es stehen sich vom 1. Januar bis 31. Dezember 1921 3789 Leser einschreiben. Obgleich diese Zahl um 131 niedriger ist als im Vorjahre, liegt doch die Ausleihe gegenüber dem Vorjahre um 2912 (auf 47 698 Bücher).

Es wurde im Jahre 1920 von Erwachsenen 30,1 Prozent Bücher belehrenden Inhalts gelesen, während es in diesem Jahre 35,4 Prozent sind. Am häufigsten benutzt werden die Gebiete Weltgeschichte und Völkertunde, Geographie, Reisebeschreibungen, danach folgen der Zahl nach Naturwissenschaften, Biographien, Erinnerungen, Briefwechsel, Sozialismus, Gesellschaftswissenschaft, Technik, Philosophie und andere kleinere Gebiete.

Der Bücherbestand wurde im Berichtsjahr um 820 Bände vermehrt und betrug am 31. Dezember 8002 Bände. Besonders wurden die beiden Gebiete Geographie und Technik erweitert und neu katalogisiert. Für beide Abteilungen sind neue Kataloge gedruckt worden und für je 2 Mark zu haben.

Der Andrang der Leser in den Abendstunden ist immer sehr groß, jedoch nie meistens etwas weniger. Um dem abzuhelfen, haben sich einige Genossen in selbstloser Weise zur Verfügung gestellt, und es sei ihnen an dieser Stelle besonders gedankt. Aber außerdem in der Lage ist, vormittags sein Buch zu kaufen, wie Arbeitslose, Kranke, Frauen und zum Teil die Kinder, tue dies am besten in der Zeit von 9-12 Uhr.

Überblickend wir zum Schluss das Ergebnis dieses Jahres, sowie der vorhergehenden drei Jahre, so sehen wir ein eindrucksvolles Bild steter Entwicklung unserer Bibliothek, deren Wert für die Förderung des wirtschaftlichen wie geistigen Aufstieges der Arbeiterschaft von dieser immer mehr erkannt wird.

Vom Arbeiter-Bildungsausschuß. Museumsführungen.

Am Sonntag, den 12. Februar, beginnt ein vierter Anlass von fünf Führungen durch das Museum der bildenden Künste. Kunsthistoriker Bernhard Stephan wird diesmal die impressionistische Landschaft, die moderne französische und deutsche Malerei und die Plastik behandeln.

Die Kohle wieder teurer!

Die Erhöhung der Grubenpreise bedingt eine Heraufsetzung der Höchstpreise für Kohlen und Breckets. Der Magistrat veröffentlicht im Anzeigenteil folgende Höchstpreise:

Table with 2 columns: Item description and Price per centner. Items include a) für Stück, Würfel, Maß I, b) Maß II, c) Ecks und Klein, d) Staubkohle, e) Steinkohlenbriketts, f) Braunkohlenbriketts.

Die, die sich mit Kohle eindecken konnten, werden sich glücklich preisen. Der Mehrzahl der Bevölkerung, die diese Glückseligkeit nicht hatte, bedeutet die Anschaffung der teuren Kohle eine schwere Belastung, und Unzulängliche sehen sich trotz der strengen Kälte den Luxus eines geschützten Zimmers nicht mehr leisten können.

Vom Schlichtungsausschuß.

Ein Bild trauriger sozialer Verhältnisse zeigte eine kürzlich vor dem Schlichtungsausschuß stattgefundene Verhandlung. Eine in einer kleinen Zigarrenfabrik seit November beschäftigte Arbeiterin wurde im Dezember krank und als sie sich nachher wieder zur Arbeit meldete, wurde sie nicht mehr eingestellt, weil sie sich „schief benommen“ hätte.

Kircheninspektor Späth.

Der neugewählte städtische Kircheninspektor Späth ist am Dienstag durch einen Festgottesdienst in der Erlöserkirche in sein Amt eingeführt worden. Aus seiner Antrittsrede geben wir nach der „Schlesischen Zeitung“ folgende Stellen wieder:

Er führte aus, daß er nach dreieinhalb Jahrzehnte langer Tätigkeit im kirchlichen Gemeindeamt nun in das Kirchenregiment, in das höchste Kirchenamt, berufen sei, das die Stadtgemeinde zu vergeben habe. Mit seiner durch das Vertrauen des Magistrats und der geistlichen Mitglieder des Stadtkonvents erfolgten Berufung zum Kircheninspektor sei eine Jahrhunderte alte Ordnung durchbrochen worden.

Ja, das hätte sich Herr Späth vor achtzehn Jahren gewiß nicht träumen lassen, als er sich über den Pfarreramtzeit vor seiner Kirchentür ärgerte, der die Einweisung ein wenig beeinträchtigte, daß die Entwicklung der Welt einmal nach Gottes Willen diesen Verlauf nehmen werde.

Schulärztliche Untersuchungen.

pa. Besondere Elternbeiträge haben den Wunsch ausgedrückt, der schulärztlichen Untersuchungen beizuwohnen zu dürfen. Die Schulärztkonferenz hat sich dazu bereit mit dieser Frage befaßt und ist sich darüber einig geworden, daß es zur Wahrung des

Grundzuges von der Öffentlichkeit des Verfahrens genügt und nur als zweckmäßig erachtet werden kann, wenn die Eltern bei der ärztlichen Untersuchung ihrer eigenen Kinder zugegen sind. Jede Teilnahme nicht unmittelbar beteiligter Eltern dagegen kann nur zu leicht zu Störungen führen und würde bei den Untersuchungen von Knaben und Mädchen gegen die Schonung des Schamgefühls verstoßen.

Der „Schweine-Jugend“ Niederbuch.

Ein Jugendfreund aus der Angestelltenjugend des Zentralverbandes ließ vor einigen Wochen sein Jugendliebesbuch in einem Klassenzimmer des Zwinger-Gymnasiums liegen. Das Buchlein stammt aus dem Vorwärts-Verlag und befindet sich in einem guten Zustande. Am 4. Februar wurde es ihm vom Deutschnationalen Jugendbund „Bismarck“ durch die Post wieder zugestellt.

Schmierfinken aller Art müssen es in den Händen gehabt haben; denn das Aussehen des Buchleins (postet jeder Beschreibung. Eine Stala toller Beschriftungen haben sie als Widmung für die Jugend der gesamten arbeitenden Klasse hineingeschrieben.

Nachfolgende Proben genügen, um das Niveau, auf welchem diese Ritters mangelnden Geistes stehen, zu kennzeichnen. „Der Schweine-Jugend-Niederbuch“, so heißt es auf dem Titelblatt, „kann alle Seiten zeigen — wahrhaftig durch seine — ausgearbeiteten Ideen. Wenn wir Band Nr. 1-13 liest, denkt mir, wir hören einen Diktator.“

Der Fall ist pathologisch und kriminell zu gleicher Zeit. Jedoch muß die Sache von der heileren Seite betrachtet werden, denn beteiligten können doch nur Menschen, welche Geist besitzen. Und der fehlt bei den Schülern der Bismarck-Jugend angesichts dieser Tatsachen vollständig. Mit den genannten Nebensarten schlugen sie sich ins eigene Gesicht.

Wartet den Pfingstmontag.

Vom Präsidenten des Breslauer Regierungspräsidenten wird uns geschrieben: Die Frage, ob sich der Arbeitgeber strafbar macht, wenn er im Einvernehmen mit den Arbeitnehmern über die geschäftliche achtstündige Arbeitszeit hinaus arbeiten läßt, wird vielfach auf Grund einer durchaus irrigen Auslegung des Urteils des Reichsgerichts vom 6. Juli 1920 verneint. Demgegenüber muß mit voller Arbeit festgestellt werden, daß jeder Arbeitgeber, welcher die achtstündige Arbeitszeit überschreiten läßt, auch wenn dies im Einvernehmen mit den Arbeitnehmern geschieht, auf Grund der Verordnung des Demobilisationsamtes vom 23. November 1918 zu bestrafen ist.

Wohnungsnot und Mieterelend.

Alle diejenigen, die Pfaffen ihr eigen nennen, oder über 12- und 14-Zimmerwohnungen verfügen, müßten einmal zwangsweise in den Vortrag des Herrn Leffler-Hannover geführt werden. Und wenn ihnen dann beim Anblick der im Lichtbild vorgeführten Keller- und Dachwohnungen, das Bewußtsein nicht anfangt zu schlagern, dann ist es wahrlich um das deutsche Volk schlecht bestellt. Doch auch diejenigen, die eine einigermaßen ausreichende und gesunde Wohnung haben, wissen garmicht, wie reich sie sind.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse zu Breslau hat im

Zahlungsverkehr infolgedessen eine wesentliche Erleichterung eingeleitet, als die Beitragsrechnungen der Arbeitgeber nun fest ab auch bei den städtischen Sparkassen und bei allen ihren Nebenstellen eingezahlt, bzw. überwiesen werden können.

Berzinsung von Steuerbeträgen.

Nach § 42 des Einkommensteuergesetzes hat der Steuerpflichtige vom Schlusse des Rechnungsjahres ab den zu wenig gezahlten Steuerbetrag mit 5 v. H. zu verzinsen, oder ihm sind, falls er zu viel gezahlt hat, 5 v. H. des zuviel gezahlten Betrages bis zum Tage der Rückerstattung als Zinsen zu vergüten. Die Steuerbehörden haben für das Rechnungsjahr 1920/21 das bis zum 31. März 1921 lief, zum Teil die zuviel gezahlten Steuerbeiträge zurückerstattet. Die Zinsen dafür, die von dieser Zeit ab zu zahlen sind, sind aber nur gezahlt worden auf besonderes Verlangen.

Der Festanmarsch des Volkes der Presse.

amnach des Volkes der Presse, der Beiträge bekannter Journalisten enthält, ist noch eine kleine Anzahl von Exemplaren vorhanden, die zum Preise von 10 Mark im Festausflug Weidenstraße 30 erhältlich sind.

Wählischer Tod.

Am 5. Februar, mittags 11 Uhr, wurde der 57 Jahre alte Maurer Karl Erb von Rothschützstraße 14 in das General-Haude-Krankenhaus eingeliefert, wo der bereits eingetretene Tod festgestellt wurde. — Am selben Tage ist plötzlich der Invalide Gustav Lorke von Minoritenhof 4 verstorben. Er wurde in das Allerheiligen-Hospital eingeliefert, wo man den Tod feststellte. — Der Dachdecker Karl Heine von Lehmgartenstraße 54 brach am 6. Februar, vormittags 11 Uhr, auf der Graupenstr. plötzlich vom Schrage getrossen zusammen und verstarb. Der 45 Jahre alte Mann war verheiratet und Vater von vier Kindern.

Bermüht wird seit dem 31. Januar die 88-Jährige

Schneiderin Pauline Böhm von Weidenstraße 61.

Revolte im Gerichtssaal.

Sehr oft kommt es in den Gerichtssälen zu tumultuarischen Szenen. Der Gerichtshof wird von den Angeklagten auf das größte...

Während der Verhandlung benahm sich Edert außerordentlich aufgeregter und schrie den Vorstehenden an: „Sag mal, Du verfluchter Lunte, was willst Du von mir.“...

Eine Affentatze mit 12.000 Mark gekostet. Am 27. Januar, nachmittags, kam ein Landwirt mit dem Personenzug von...

Schwerer Strafanfall durch ein Postauto. Eines der neuen großen Postautos hatte am Dienstag, nachmittags in der...

Abgesandte. Am 3. Februar, nachmittags, ist wieder ein Kaufmann, der beauftragt war, von der Schlosshölle aus...

Konzert

Sirij-Kasimian.

Der Eisenbahnstreik hatte dem Programm des Kammermusikabends, der unter der Regie unierer geschickten heimischen...

Nicht das ihm so unerschrocken in den Schoß fallende Erbe Dresdener Kollegen antreten konnte. So wurde ein du...

Parteilosen und Genossen! Gebt eure Anzeigen in der „Volkswacht“ auf!

Am Sonnabend, den 4. Februar, nachm. 2 Uhr, verschied unser langjähriges Vorstandsmitglied und lieber Kollege, der Maurer Josef Motzek...

Ein treues Proletarierherz hat aufgehört zu schlagen! Am Sonnabend, den 4. Februar, nachmittags 2 Uhr, verstarb unser langjähriges Parteimitglied, der Maurer Josef Motzek...

Am 6. Februar verschied unser Mitglied, der Tapezierer Georg Kupke im Alter von 28 Jahren 7 Monaten. Ehre seinem Andenken!

Am 4. Februar starb plötzlich unser Mitglied, der Maurer Karl Erbe im Alter von 57 Jahren. Ehre seinem Andenken!

Neue Maßregeln für Kassen und Betriebe. Für die Abgabe von Rollen und Büchern...

Herren- und Frauen-Anzüge. Herren-Anzüge, Damen-Anzüge, Kleider, etc.

Am 3. deutsch. deutsch. 10422. Schlafzimmer, Küche, Einzelmöbel, Möbel-Fabrik...

Preiswerte Schlafzimmer, Mahag. pol. Ufen, Eiche, weiß lackiert, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen...

Zum Verkauf Goldene Trauringe, Goldene Uhren, etc.

Zu kaufen get. Alt-Metalle, Kinderwagen, Untergerüste, etc.

Zünftige Möbeltischler, zünftige Beizer oder Poliere, etc.

Gewandte Plätterin, Leinwand Bleichschowsky, etc.

Am 3. deutsch. deutsch. 10422. Schlafzimmer, Küche, Einzelmöbel, Möbel-Fabrik...

Preiswerte Schlafzimmer, Mahag. pol. Ufen, Eiche, weiß lackiert, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen...

Zum Verkauf Goldene Trauringe, Goldene Uhren, etc.

Zu kaufen get. Alt-Metalle, Kinderwagen, Untergerüste, etc.

Zünftige Möbeltischler, zünftige Beizer oder Poliere, etc.

Gewandte Plätterin, Leinwand Bleichschowsky, etc.

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe von Einkommen- und Kapitalertragsteuer-Erklärungen für das Rechnungsjahr 1921.

Auf Grund dieser öffentlichen Aufforderung sind zur Abgabe von Steuererklärungen verpflichtet:

- 1. alle im Besitze des unterzeichneten Finanzamts wohnenden oder sich dauernd oder nur vorübergehend aufhaltenden selbständig steuerpflichtigen Personen (Deutsche oder Nichtdeutsche);
2. sämtliche Personen, die, ohne im Deutschen Reich zu wohnen oder sich aufzuhalten, in dem Besitze des unterzeichneten Finanzamtes Grundbesitz haben oder ein Gewerbe betreiben oder eine Erwerbstätigkeit ausüben...

Die Steuererklärungen sind dem Finanzamt bis zum 15. März 1922 einzureichen. Die Einkommensteuer wird auf Grund der Steuererklärungen festgesetzt. Die Kapitalertragsteuer wird auf Grund der Steuererklärungen festgesetzt.

Am 3. deutsch. deutsch. 10422. Schlafzimmer, Küche, Einzelmöbel, Möbel-Fabrik...

Preiswerte Schlafzimmer, Mahag. pol. Ufen, Eiche, weiß lackiert, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen...

Zum Verkauf Goldene Trauringe, Goldene Uhren, etc.

Zu kaufen get. Alt-Metalle, Kinderwagen, Untergerüste, etc.

Zünftige Möbeltischler, zünftige Beizer oder Poliere, etc.

Gewandte Plätterin, Leinwand Bleichschowsky, etc.

Unterhaltung

Schauspiele der Straße.

Eines Tages besaßen sich Paul und Marguerite an dem Ufer eines der herrlichsten Teiche von Rouge-Cloître. Da sahen sie eine Schnecke über den Sand kriechen, sich den Rücken in der Sonne wärmend und scheinbar der Meinung, daß sie ein Recht habe, zu leben. Das arglose, glückliche Tierchen rührte sich nicht, die Luft so mild und das Wetter so hell war. Plötzlich stieß aus dem Gras ein Paar gezähnter Scheren und bedeckte mit einem Kitzel aus goldgelber Bronze. Es war ein schönes Insekt, hatte aber das dumme und blutrünstige Aussehen aller der Mörder in dem Solbe der Natur. Die Schnecke sah ihn, zuckte ihre Füßchen ein, will kochen. Es ist zu spät. Der Käfer öffnet sein Kieferpaar und schlägt der Schnecke zwei tiefe Wunden ins Fleisch. Sie windet sich träge; ihr Todesstampf ist träge, wie ihr Leben träge war. Nach einigen schlaffen Zuckungen verendet sie. „Das ist schrecklich“, sagte Marguerite; „soll ich das böse Tier jertreten?“

„Beichte Dich nicht“, sagte Paul. Der Käfer zerrte die Schnecke mit seinen Kiefern und schnupperte ihr warmes Fleisch mit seinen Füßchen, während er es verschlang. Er schmeckte zusehends an und fraß weiter, aber mit weniger Hast und Bier, und bald hatte er das festliche Aussehen eines dickköpfigen Bankiers, der in den seidenen Wunden einer guten Frau sich schmeckelt.

„Näh“, er schien lachte, vorwärts, leicht über den Sand gleitend, ein kleiner, hinter Käfer, der Hunger hatte. Er setzte sich auf den Rücken der Schnecke; der sollte wollte ihn verzehren. In einem Augenblick war der Kampf im Gange, ein Kampf so brennend und hart, wie der Zusammenstoß zweier Märschanten.

Die Leiber bewegten sich nicht; die zwei Köpfe, die sich berührten, schienen nur die Augen zu haben, um die schwache Stelle, den Bauch zu bedenken. Die Käfer verhalten sich ineinander. Der Käfer verlor ein, während er den Angreifer heftig mit den Füßchen umschlang; jeder zu lassen, wäre das eigene Todesurteil gewesen. Aber der hungrige machte plötzlich eine so ungestüme, so schnelle Bewegung, daß sein Gegner auf den Rücken fiel und die Füße öffnete. Er teilte das Schicksal der Schnecke; der Bauch wurde ihm aufgeschliffen wie ihr. Bevor nun der Sieger sein Mahl begann, beschupperte er abwechselnd sein noch lebendes Opfer und die Reste des Schmaus des Besiegten; aber sein Zaudern dauerte nicht lange; er entschied sich für die Schnecke, deren Fleisch ihm gar zu süß und überließ seinen halbtoten Feind den Quälereien eines schrecklichen Todeskampfes.

„Ach“, sagte Marguerite, indem sie die Schnecke und die zwei Käfer zerrte, „ist es gerecht von Gott, daß er zuläßt, daß immer der Starke den Schwachen ißt? Was hat denn die Schnecke getan, daß sie den Tod verdient hätte?“

„Schau“, sagte Paul. Ein Lamm, ein schönes, kleines Lamm, das mit einem langen Strid an einem Pfahl gebunden war, knabberte die jungen Sprossen eines Hagelorns. „Kannst Du mir sagen“, fragte Paul, „was dieses Lamm getan hat, daß es verdienen würde, von Dir gegessen zu werden?“

„Von mir?“ sagte Marguerite entsetzt, indem sie die Hand von dem kranken Mies zurückzog. „Von Dir; jawohl. Hast Du noch nie Hammelkeulen oder Lammstoteletten gegessen?“

„Du hast recht“, sagte Marguerite, „aber es ist nicht meine Schuld, daß Gott nicht gemocht hat, daß die Steine ebenigotig zu essen wären wie Lammfleisch.“

II.

Paul und Marguerite gingen auf das Land und in die Stadt, über Berge und Täler, auf Straßen und Sträßlein, und suchten die Schauspiele des Lebens, um aus ihnen eine Belehrung zu ziehen. Sie waren in der Minoritenstraße. In der Nähe des Brunnens lag ein Haufen Saalblätter, Pflaumenkerne, Häckern von allen Farbgattungen und Staub, augenscheinlich entstanden durch das Auslegen der Nachbarhäuser. Drei arme alte Hunde trottelten still auf den Haufen zu. Sie durchwühlten ihn; da sie sahen, daß nichts für sie dabei war, schlichen sie traurig weg, wie sie gekommen waren. Sie hatten ohne viel Hoffnung ein wenig Nahrung gesucht; als sie nichts gefunden hatten, waren sie keineswegs enttäuscht, da ihnen die Enttäuschung gewohnt sein mußte. Paul und Marguerite gingen ihnen nach.

Nichts konnte zugleich so traurig und so mutig sein, wie die Gestalt dieser drei armen Tiere. Das abgegründete Fell verzerrt zusammen mit der außerordentlichen Magerkeit der hochgewachsenen Leiber, daß sie bei geringem oder gar keinem Futter aufstehen oder Sand hatten stehen müssen, bevor sie wegen Schwäche oder Krankheit weggelegt worden waren. Der eine von ihnen, der weniger groß, aber älter war als die zwei anderen, trug noch am Hals ein Strickband, an dem eine Art Schleifknoten baumelte; des Steines, den der Knoten enthalten haben mußte, hatte sich das Tier zweifellos aus dem Grunde eines Leibes entledigt. Dieser Hund schien bis dahin von seinen Renten gelebt zu haben; denn sein Fell trug keine Spur einer Abnutzung. Sein Aufstreuen war weniger entsetzlich als das seiner zwei Gefellen.

Sie kamen schließlich zu einem anderen Haufen, und dort fanden sie einige alte Schwarten und Stücke eines Füllgerippes. Das Füllgerippe verschwand alsbald. Dann gingen sie die Schwarten an und hielten ihr mageres Mal. Während sie sich darüber beugten und mit der ganzen Kraft ihrer Schwäche daran zogen, sahen sie sich nach rechts und links um wie Diebe, die erwischt zu werden fürchten. Sie waren so wenig gewohnt zu essen, daß es ihnen vielleicht als ein Stöckchen ihrer Nahrung erschien.

Eine Frau aus der untersten Volksschicht, die am Arme, neben dem Gebirge, ihren Lumpenkorb trug, kam aus der Krankenstraße in die Minoritenstraße. Sie lief zu dem Haufen hin und begann ihn zu durchwühlen. Die drei Hunde ließen sich nicht kören. Sie hatten mit ihren Lumpen nichts zu schaffen. Zuerst wollte sie sie verjagen; da knurrten sie. Nun bekam sie Angst und gab sich mit ihrem Maße zufrieden.

Das Gesicht der Frau hatte denselben Ausdruck wie die Schwarten der Hunde. Abgesehen von dem freilich verdunkelten Abglanz des Strabes einer höheren Intelligenz, der auf der Stirn eines jeden Menschen leuchtet, war sie wie die drei Tiere traurig, gewohnheitsmäßig traurig und zerschlagen durch die Gewöhnung an die schlechte Behandlung und die Verachtung aller. Auch sie glaubte etwas Schlimmes zu tun, wenn sie von einem Reichtumshausen einige Lumpen aufhies.

Während sie aus einem vornehmen Haus ein dicker Herr mit häßlichem Aussehen, der zweifellos von einem guten Essen kam und nun seiner Geliebten Guten Tag sagen ging. Den Herrn begleitete ein stolzer weißer Neufundländer mit wohlgeputztem und gewaschenem Fell; er ging wie sein Herr mit dem selben Schritt wohlgenährter Wesen. Raum hatte er die drei armen Hunde bemerkt, als er wütend und froh auf sie losstürzte. Furchtlos und mit eingezogenem Schwanz hielten die drei Armen jeder sein Stück Schwarte unter der Nase und wüßten sich nicht.

Se schienen diesen Reichen, dessen Fell so weich und der so dick und fest war, anzusehen, ihnen ihre arbeitsige Weib zu lassen.

Der Neufundländer ging verachtungsvoll um sie herum und beschimpfte sie in seiner Sprache. Sie verstanden ihn und knurrten. Er wieder verstand, daß sie sich ärgerten; denn nun knurrte auch er. Sein Herr ließ gegenüber von der Minoritenkirche mit einer Dame. Der Neufundländer schien unerschrocken zu sein, auf welchen er sich zuerst stürzen sollte. Der eine von den dreien aber ließ ihm nicht die Zeit zur Entscheidung; es war der kleinste, der seinerzeit so wohlgenährt gewesen war wie der Angreifer. Er sprang ihm an die Kehle. Der Neufundländer machte nur einen

In einer großen Stadt.

Von D. v. Liliencron.

Es treibt vorüber mir im Meer der Stadt bald der, bald jener, einer nach dem andern. Ein Blick ins Auge, und vorüber schon. Der Orgeldreher dreht sein Lied.

Es tropft vorüber mir ins Meer des Nichts bald der, bald jener, einer nach dem andern. Ein Blick auf seinen Sarg, vorüber schon. Der Orgeldreher dreht sein Lied.

Es schwimmt ein Leichenzug im Meer der Stadt. Querweg die Menschen, einer nach dem andern. Ein Blick auf meinen Sarg, vorüber schon. Der Orgeldreher dreht sein Lied.

Auch und schon hatte er den Armen mit zeretzten Ohren und blutendem Maul auf den Haufen geworfen. Die zwei anderen wollten auf ihn eindringen, aber der Herr prüft seinem strengen Hunde; hoch den Schwanz und kraff die Schenkel, ließ dieser ab von seinem schwächlichen Gegner, der lächerlich entsetzt, um nach zehn Schritten stehenbleiben und von dort aus seinen Besieger in seiner Sprache zu beschimpfen.

Auf den Herrn kam ein Polkist hingelaufen. „Was machst Du da, Du Luder!“ schrie er die Frau an. „Ich rede Dich ins Loch, wenn ich Dich wieder ertappe, wie Du in dem Haufen da Lumpen suchst!“

Die Arme antwortete nichts; sie warf nur auf den Polkisten einen ziemlich hohlerfüllten und furchtamen Blick und entfernte sich langsam wie ein Wesen, das jeden Schimpf und jeden Unglimpf gewohnt ist.

Marken.

Von Alfons Bekold.

Die eine Seite der Straße lag voll in der Sonne. Die Häuser waren wie glühende Kacheln in die stillstehende Luft eingetaucht. Auf dem Bürgersteig schritten die Füße wie über einen Kott und die Hitze kroch durch die tiefen Stiefelsohlen und verbrannte die Knochen.

Das gelbe Schlangengewebe der Sonne kratzte mich unentwegt an, baunte mich seit an die gelbe Luft. So schielte ich wohl schüchtern auf die gegenüberliegende Straßenseite, die im lodenden Schatten stand, schielte aber beharrlich wie ein müder Krüdenmann weiter, ohne mich mit ein paar Schritten in das kühle Blaugrau zu flüchten. Plötzlich wurde das ruhige Geseh um mich hin und her wogendes Rot. Die Luft drehte sich zu Spiralen, an deren Ende ein schwarzer Punkt aufstiege und schwand. Vor meinen Augen tanzten feurige Widern. Schwindel ergriff mich.

Da sprang mein müder Wille noch einmal in alle Muskeln und rief mich rettend über die Straße in den Schatten hinein.

Ich taumelte vor eine große Auslage, schaute mich vor den Passanten wegen meiner Sonnenbrunnenheit und schaute angeknagert durch die mächtige Glaslast. Kleine rote, gelbe, blaue, grüne, violette, braune Biersche laugten sich gegen die klare Scheibe mir zu. Entsetzt fuhr ich etwas zurück. Waren meine Augen dort drüben irrtümlich geworden? Hatte die Sonne einen Karbenwühl in sie hineingebracht? Oder war ich blind geworden und die bunten Biersche waren die letzten Erscheinungen meiner lebenden Sehkraft? Das war ja schon dagewesen. In Romanen, Reisebeschreibungen hatte ich solche gelesen.

Angst regnete auf mich herab und eiskalte Tropfen fielen mir bis ins Herz. Ich rieb mir die Augen, daß sie brannten. Doch die vielfarbigen Biersche vor mir wollten nicht schwinden.

Da rief plötzlich jemand neben mir: „Hei, hei, die Marken aus meiner Heimat. O aus Agram, aus Zagreb!“

Ich wendete mich nach rechts. Gott sei Dank, blind war ich nicht. Neben mir stand ein junger kräftiger Mann in einer verwaschenen Soldatenbluse und einer schmierigen Tellermilch auf dem Kopf. In seinem Gesicht lag ein Lächeln der Freude.

Zurückblickend redete er auf mich ein: „Dieser Herr, ich komme aus italienischer Gefangenschaft, ich gehen da ein wenig herum, weil Zug erst in zwei Stunden weiter geht. Bleib da vor Geschäft stehen, um schöne Sachen anzusehen und da jede ich Marken aus Heimat!“

Seine Stimme zitterte und Tränen freudiger Rührung tanzten über sein braunes Gesicht.

Inbellen hatte der milde Schatten die Blendung der großen Sonne aus meinen Augen gewischt und ich bemerkte, daß ich vor dem Schaufenster einer Markenhandlung stand. Die unzähligen bunten Biersche waren Volkstümlichen aller möglichen Länder, die der kaufenden Sammler hatten.

Ich weiß nicht mehr, wie es kam, aber auf einmal sah ich und der fremde Heimkehrer auf dem Markstein der Straße eng nebeneinander und er erzählte mir seine Lebensgeschichte. Tief durfte ich in ein einfaches Dasein blicken. Wie harte Holzstücke schoben sich die Bilder vorbei. Arbeit, furchtbar schwere Arbeit auf den Feldern des ungarischen Gutsbesizers des Sonntags ein wenig Lärm mit häßlicher, heißer Liebe. Primitives Wüßern im dicken Wald und dann der Krieg und die lange, lange Gefangenschaft mit der furchtbaren, keis wachsenden Sehnsucht nach dem armen, schweren Leben in der Heimat.

Vom nahen Bahnhof hallte ein Lokomotivpfeiff her. Der Soldat sprang auf.

„Dieser Mann heißt Gott. Guten Tag ruf!“

Ein kleiner Händchen und ich stand wieder allein vor der Auslage mit den vielen Reichen bunten Bierschen.

Hinein in die Kirchen oder hinaus aus den Kirchen.

Eine Entgegnung.

Der Vortrag des Genossen Dr. Hoffmann im Arbeiterbildungsausschuss über die Religion des Sozialismus, hat auch in unserer Presse seinen Nachhall in dem Artikel des Genossen Lempp vom 1. Februar 1922 gefunden. Lempp hat in seinem Artikel die in die Besammlung geworbenen Lösungen: heraus aus den Kirchen oder hinein in die Kirchen auf ihre Berechtigung hin untersucht und ist dabei zu einer Ablehnung der zweiten gekommen. Das Programm unserer Partei zwingt weder zur Annahme der ersten noch zu der Annahme der zweiten Lösung.

Der Ruf „Hinein in die Kirchen“ mag von dem betreffenden Diskussionsredner gut gemeint gewesen sein, aber er wurde damit, wie der Widerspruch, den er fand, bewies, der religiösen Grundeinstellung derjenigen nicht gerecht, die sich davon am ersten getroffen fühlten, nämlich derer, die mit der Kirche innerlich und äußerlich gebrochen haben, weil sie mit dem tiefen Widerspruch von christlicher Lehre und christlicher Tat nicht fertig werden konnten. Dieser Widerspruch besteht heute stärker denn je. Wir vermüssen, daß gerade die tätigen Anhänger der Kirche, die mit irdischen Gütern und angenehmen Stellungen gesegnet sind, die von dem Stifter der Kirche gepredigte Brüderlichkeit aller Menschen nicht wahr haben wollen. Menschen aber, die wegen des in der Kirche herrschenden Pharisäer- und Schriftgelehrtenums den Entschluß fassen, aus der Kirche zu scheiden, sind nicht allein mit dem Versprechen, daß jetzt die Möglichkeit bestehe, die Kirche wieder zu einer Volkstirche auszubauen, für eine Parole „Hinein in die Kirche“ zu gewinnen. Das sollte auch denen klar sein, die eine stärkere Beirachtung der Kirche mit sozialistischen Gedanken erstreben.

Aber an diese wollte sich der Ruf jener für die Kirche austretenden Redner wohl nicht allein wenden, sondern ich glaube wohl vornehmlich an diejenigen Sozialisten, die heute zwar innerlich dem kirchlichen Leben fernstehen, aber sich nicht entschließen konnten, aus der Kirche auszuscheiden. Sollen diese „heraus aus den Kirchen?“ Soweit sie innerlich nichts mehr mit ihr verbindet, mag dies richtig sein.

Aber verbindet denn viele, der Kirche fernstehenden unseren Reichen angehörigen, wirklich gar nichts mehr mit ihr? Es mag wenig sein. Gewisse Bande bestehen, wer wollte es leugnen? Wie kommt es sonst, daß von der Parole „heraus aus den Kirchen“ bisher selbst so wenige der Sozialisten ergriffen wurden? Wie kommt es, daß viele sozialistische Eltern der Frage, ob die Kinder noch am Religionsunterricht teilnehmen sollen oder nicht, so geringes Interesse entgegenbringen? Manah einer, der kirchlich religiös empfindet, spricht sich den anders denkenden Genossen gegen, bez ungera aus.

Diese Genossen bleiben in der Kirche, ohne sonst tätigen Anteil zu haben, der eine, weil ihm die Persönlichkeit eines Jesus von Nazareth Inhalt seines religiösen Lebens gebildet ist, der andere stiefelst, weil er von einem Stück Kindheitsglauben nicht loskommt, noch ein anderer schließlich, weil er um seiner Angehörigen willen, seiner Liebe zu den Eltern, zu seiner Frau wegen die Trennung mit der Kirche nicht vollziehen will; dieser will ihnen selbstlichen Schmerz bereiten, will um einer religiösen Formel willen den Frieden seines Heims nicht gefährden und so schließt er den Kompromiß, der in so manchem Elternhause nicht nur profanischer, sondern bürgerlicher Art zwischen Jung und Alt schon geschlossen worden ist, der auch der sozialistischen Sache nicht gerade zu schaden braucht. Haben die Jungen darauf verzichtet, aus der Kirche auszuschneiden, so haben die Alten wiederum ein anderes Verhältnis zum Sozialismus gewonnen.

Was sollen diese Menschen, die in der Kirche verblieben sind, tun? Sollen sie hinaus? In diese wendet sich meines Erachtens nicht mit Unrecht der Ruf „Hinein in die Kirchen“. Das wahre Christentum und Sozialismus keine Gegenstände sind, sondern eines, das schen mit auch der Grundgedanke der Ausführungen des Genossen Dr. Hoffmann.

Eines solchen Christentums, das getragen ist von dem Geiste der Brüderlichkeit, der Weiterentwicklung im privaten und öffentlichen Leben, sollten sich alle jene Kreise, die Sozialisten sind und den Kirchen angehören, bewußt werden und wirken, daß es auch in ihrer Kirche zur Tat werde. In diesem Sinne ist der Zusammenbruch aller bewußt religiösen Sozialisten zur Beteiligung an den kirchlichen Wahlen erwünscht und notwendig. Eine derartige Beteiligung kann für die große Sache des Sozialismus so wenig ein Schaden sein, wie es das offene Bekenntnis eines Sozialdemokraten in einer politischen Versammlung der Genossen, wie es unsere Vertätigung in allen öffentlichen Korporationen des Staates ist, wo wir Gelegenheit haben, für unsere Menschheitsbeide zu wirken. Ich verspreche mir aber auch den besonderen Erfolg, daß der große Kreis der proletarischen Frauen, über deren Teilnahmelosigkeit am politischen Leben unlererleits oft geklagt werden muß, dem Sozialismus näher kämen, wenn sie sehen, daß Sozialismus und wahres Christentum keine Gegenstände sind.

Wir stärken ferner die Arbeitsfreudigkeit jener Theologen innerhalb der Kirche, die schon heute von der Fortentwicklung ihrer Arbeit im Geiste des Sozialismus überzeugt sind. Schließlich kommen wir auch an manche Kreise heran, die heute noch dem Sozialismus verständnislos gegenüberstehen.

Mag auch das Ziel unerreicht sein, die Kirche zu einer Dienerin des Sozialismus zu machen, so erscheint ein anderes nicht so unmöglich, die Kirche, die befangen ist in den Idealen der beiden „Volksparteien“, der „Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei“, von dieser geistigen Fessel zu befreien, wenn nur die bewußt religiösen Sozialisten innerhalb der Kirchen bewußt einwirken, daß Ernst gemacht wird mit der Anwendung der christlichen Ethik nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die Tat im privaten und öffentlichen Leben. Es sei daran erinnert, daß in diesem Sinne zu wirken, ist der „Bund religiöser Sozialisten“ als Aufgabe gestellt hat.

Der „Bund religiöser Sozialisten“ will nicht in erster Linie für Belebung religiöser Lebens im Sozialismus wirken, sondern umgekehrt für sozialistisches Leben innerhalb der Bekenntniskirchen. Auch in Breslau wird die Bewegung Wurzeln schlagen müssen. In Schlesien hat der Bund seinen Wirkungsbereich bis jetzt nur in der Gegend Sagan, Spottau, Neuhau. Erstauslich ist, wie gerade in den Kleinstädten und auf dem Lande das Bestehen und das Bestehen für eine Beteiligung im sozialistischen Sinne innerhalb der Kirchen vorhanden ist. Ein neuer Beweis dafür, daß in unseren Reihen von Tag zu Tag mehr die Erkenntnis im Wachstum ist. Wer auch hier in Breslau sich zur christlichen Religion wie zur sozialistischen Gemeinschaftsbeide bekennt, der sollte demgemäß die Konsequenzen ziehen und den Ruf „Hinein in die Kirchen“ aufnehmen zu einer Vertätigung sozialistischer Gedanken innerhalb der Kirchen. Entweder — oder.

Ein Hund ist der, der einen Herren kennt! Doch wir sind Herren nicht und sind nicht Knaben! Schamlos freigeht was es will und wagt Kraft einem andern, dem die gleichen Rechte.

Sozialistische Literatur-Rundschau

Kurze Hinweise.

Die Vorgänge bei der Loslösung Polens vom Deutschen Reich nach dem Zusammenbruch der Kriegspolitik spielen in der deutschen Agitation eine große Rolle. Oft hört man, die deutschen Soldaten hätten die Revolutionen für Geld an die Polen verraten, dann wieder, die Revolutionen hätten aus Polenfreundlichkeit und vollständiger Vertreibung der polnischen Völker alle Sicherungsmaßnahmen gegen die Schaffung vollenständiger polnischer Nationen unterlassen. Die deutsche Agitation ist in der militärischen Formation und den Soldatenräten und verzögert schließlich nicht die bedauerliche Rolle der alten vornehmlichen Instanzen (Oberpräsidium, Generalkommando), die damals noch eine bedeutende Rolle spielten und die Nachwirkung der Sozialistenpolitik. Die Schrift hat durch ihre lebendige Stellungnahme zur polnischen Politik, die eine freie Volksherrschaft als das damals gegebene aber leider nicht erreichte deutsche Ziel zeigt, mehr als historische Bedeutung.

Die ersten Führer des deutschen Neukommunismus, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Leo Jogiches, würdigt eine knappe Brochüre von Karl Kautsky (Verlagsgesellschaft „Freiheit“, Berlin, 20 S.) in ruhiger geschichtlicher Darstellung, zugleich aus intimen persönlichen Kenntnissen langer Jahre und unter den weltgeschichtlichen Gesichtspunkten der Entstehungsperiode der Arbeiterbewegung. Die kleine Schrift spricht warm zum Gemüt und führt zur Vernunft. Nur ein Mann mit dem internationalen Weltbild Kautskys konnte die volle persönliche Würdigung der drei Märtyrer zu einer so überzeugenden Beleuchtung der großen Bedeutung in der Geschichte der Arbeiterbewegung durch das Kriegsende und den mitteleuropäischen Umsturz vertiefen, wie das hier gelungen ist.

„Die Theaterorganisation der Zukunft“, das Wollen der wahren Volkstheater, die Volkstheaterbewegung, wie sie aus der Arbeiterschaft heraus entstanden ist, als Weg dazu, die Sozialisierung des Theaters als Ziel — das ist das Thema einer künstlerisch, organisatorisch und kommunalpolitisch anregenden kleinen Schrift von Siegfried Kestriepe (Verlag S. Weiden u. Co., Berlin S. D. 16, 48 S.). Der Verfasser bringt außer einer guten geistigen Ausrüstung für seine Vorschläge auch praktische Erfahrungen als Generalsekretär der „Volkstheater“, S. B., Berlin mit und kann infolgedessen auch genaue praktische Einzelvorschläge für die Organisation kleiner und großer Volkstheatervereine machen, die schon erprobt sind.

Des deutschen Dichters deutsche Geschichte.*)

Wie oft kommt nicht ein reifer Mensch, der auf deutschen Schulbänken Geschichte lernte und im Leben die Lehren von der Hohenpörlernlehre und dem altpreussischen System als der Krone der Schöpfung und dem Ende und Ziel aller Entwicklung behelien lernte, zu uns, um zu fragen: wie denn eigentlich nun wirklich alles gekommen sei in der Geschichte des deutschen Volkes. Wir pflegen nun für die Geschichte des vorigen Jahrhunderts Mehrings „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie“ in die Hand zu drücken mit ihrer geistreichen Kritik aller bürgerlichen Geschichtsschreibung über Vormärz, Sturmjahr und Reaktion, über deutschen Wirtschaft, „Aufstieg“ und Reichsgründung, mit ihrer lebendigen Schilderung der deutschen sozialistischen Arbeiterbewegung, der Reihung ihre „Geschichte“ als erster Sozialisten embleme. Wer weiter fragt, dem können wir wohl noch manch andere großartige Einzeldarstellungen etwa der großen Revolutionen von sozialistischer Seite empfehlen, dazu Sonderwerte manches kritischen bürgerlichen Gelehrten, die den selbständigen politischen Willen des Volkes und gleichfalls mehr schulen als schon voraussetzt: Werke wiederum von Mehring, von Cunow, von Bas, von Kautsky, Bernke und anderen unserer Vorläufer oder von Meinel, Weber, Sonn und anderen bürgerlichen Gelehrten mit freierem Willen. Der Zeit zu tieferen und breiteren kulturgeschichtlichen Studien hat findet heute auch dank der Ausbreitung des völkertümlichen Büchereiwesens und dank der Hebung der führenden Wissenschaftler, von Zeit zu Zeit in zunehmendermaßen Darstellungen dem Ungelehrten Rechenhaft von Ausbau und Verfallung des geschichtlichen Weltbildes zu geben, Zugang zu den kulturgeschichtlichen führenden Werken der Dehio, Carl Neumann und Wolfflin, der literaturgeschichtlichen Büchern der Gundob, Baumgarten, Radler, der Philosophie geschichtlichen Zusammenfassungen von Wundt und Cassirer usw. — die alle zusammen das einheitliche weltanschauliche Geschichtsbild der Historiker und Nationalökonomien erst zu errönnen beginnen.

Aber wach erdrückende Külle stellt nicht schon zu eine erste kleine Auslese wichtiger zusammenfassender Geschichtswerke dar! Wie soll der berufstätige Mann oder gar die Frau das alles lesen, die nicht gewillt sind im Hauptberuf ihre Bildung zu pflegen können! Und was sollen wir nun gar der Sprachwandelnden Generation geben, wenn sie Belehrung über die Vergangenheit haben will, jener Generation, die die offene und heimliche Polemik Mehrings gegen die bürgerlichen Historiker seiner Zeit kaum mehr versteht, die auch nicht gleich vier Bände auf einmal bewältigen will, die alle nur wichtige Auszüge aus dem vorigen Jahrhundert in Deutschland bringen! Was geben wir den Jungsozialisten, die keine Kinder mehr sind und Schulbücher ablegen würden, die aber auch keine Substanten der Geschichte werden wollen und doch ein geschichtliches Weltbild zu haben wünschen? Was allen denen, die eben das alte geschichtliche Weltbild der Bismarckzeit und auch das „lebensnäher gearbeitete und noch gewagter konzentrierte sozialwissenschaftliche Geschichtswerk Karl Lamprechts ablehnen und die eine neue sich doch nicht jeder für sich selbst erarbeiten können und sollen?

Es gibt einen Versuch, allen diesen Bedürfnissen in einer neuen ganz knappen wissenschaftlichen Weltgeschichte entgegenzukommen: die von Genossen Ludo Harzmann mit anderen hervorragenden demokratischen und sozialistischen Gelehrten in Angriff genommene „Weltgeschichte“ in immerhin 12 Bänden. Von ihr liegen bisher beachtenswertere nur die Abteilungen über Altertum und Mittelalter vor, die überall von der Erzählung der Vorgänge ausgehen, in deren positiver zusammenfassender Revision dieses Unternehmens keine eigentliche Aufgabe steht.

Jetzt kommt von ganz anderer Seite Hilfe, die sich solche geistigen Ziele überhaupt nicht stellt, die nicht von der Kritik der Einzelgeschichten der Forschung ausgeht, obwohl sie mit erkennbar anwachsender Bildung unentbehrlich verzerren. — sondern die ausgeht vom neuen Weltbild unserer Generation, sowohl ihr im vollen Licht der modernen Klassenkampf, des Kampfes und des Kampfes des alten Systems die Augen entfangen. Während die Gelehrten ernst und doch langsam zu revidieren beginnen,

schentt uns ein Dichter, einer der lebendigsten, tiefsten und formstärksten, die Deutschland besitzt, eine neue deutsche Geschichte aus einem Guß. Ihm hat sich das Ganze der Geschichtswissenschaft nur dichterisch um, wie gewisser Dichtersinn der Hohenpörlern und der rheinischen Industriemächte mit traurigem Erfolg immer wieder versucht. Seine neue Darstellung der Tatsachen arbeitet zwar auf wissenschaftlich überall sorgfältig fundiertem Boden, holt aber ihren Antrieb aus viel tieferen Quellen. Sie kommt aus der tiefsten Sehnsucht eines gebildeten und innerlich ganz freien deutschen Menschen auf die geschichtlichen Mächte an die er sich über Generationen hinweg selbst noch gebunden fühlt. Was ist von den bühnenden Kräften und von den einzigartigen Schöpfungen der deutschen Geschichte noch lebendig? Die Antwort auf diese Frage gibt hier ein deutscher Dichter, der nicht die schiefsten Herzen in der Stille längst auch im Rang denen angereicht haben, deren Ueberlieferung er hochhält: den Klassikern des goldenen und silbernen Zeitalters unterer Dichtung.

Über wohin rechnen nun „Die drei großen Bücher der deutschen Seele“, die der Dichter uns schenkt, dem wir schon den tiefen Roman vom modernen Volkserzieher verstanden und den anderen vom Künstler, dessen menschlichen Leidenschaften stärker ist als seine innere Gestaltungsart, die keine Jugend- und Liebesgeschichte von der „Unterbrochenen Rheinreise“ nicht zu vergessen die vielleicht die innigste Werbestift für den Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft ist, die wir bekämpfen! Ist auch das neue Buch eine Dichtung? Oder will es „Wissenschaft“ erlernen in diesen so ganz kurzen Kapiteln, die von den alten Germanengöttern durch Vorsehichte und Römerzeit, durch Völkerverwanderung und frühes Christentum, durch Kirchengeschichte und Kaiserreich zu Wälschlagnern und Wildemeyern, von den Predigern der deutschen Wälschlagn durch Reformation und Humanismus, Bauernkrieg und Täuferbewegung zur Gegenreformation und dem großen Krieg führen? Schätters „Buch der Kulturen“ des Hebräer und achtzehnten Jahrhunderts und sein Buch der „Propheeten“ des deutschen Volkes, in dem selbst die Kapitel über Hölzerlin und über Jean Paul noch hell aufstrahlen, — die doch beide in wunderbaren Neben eines anderen großen Dichters der Gegenwart schon ein für allemal für unsere Zeit festgehalten erschienen —, das „Buch der Erhebung“ der Freiheitskriege und der großen ersten inneren Umordnung, die beiden überströmend reichen Bücher über den Vormärz und über die Zeit der Gründung und des Aufstieges des preussisch-deutschen Reiches Bismarckscher Prägung, sie sind wahre Geschichte und geformte Dichtung zugleich wie die Sagas der alten Nibelungen oder die Chroniken der Bibel. „Das Schicksal der Deutschen“ schließt das monumentale Werk ab, eine Vorgeschichte des Zusammenbruchs im Weltkrieg und des neuen Anfangs. Man geht mit den höchsten Erwartungen an diese letzten 60 Seiten heran, nachdem man erlebt hat, wie in dieser knappen und mühsigen Darstellung der Sturm von 1848 und das Wirken von Marx, Engels, Lassalle in der deutschen Geschichte gezeichnet wurde, aus der deswegen weder Ludwig I. von Bayern noch der alte König Wilhelm von Preußen hervorgeht. Dies man dann das Kapitel vom „Komputer von Saitingen“ als dem Ideal des geschichtlichen Spielbürgers, die Worte auf Anton Bruckner oder auf Gottfried Keller und dann etwa wieder das mehrheitlich knappe Kriegsschaubildkapitel, vor dem die ganze verlogene Abiegungspropaganda verstummen muß, — so hat Schätters die früheren Bücher dann doch wieder überboten. Man muß jeden Sinn für menschliche Größe verloren haben, wenn man von diesen Teilen des Buches nicht erblüht wird. Nüchtern beginnt sich Schätters mit dem bloß Charakteristischen wie etwa gewisse „Nischen für Kulturbedürfnisse“, die das eine vor diesem Werke voraus haben, daß sie zur bloßen ersten Information verwendbar sind. Schätters reizes Meinerzeit, in dem sein Wort zu viel und keines zu wenig steht, verlangt aber keinerlei Nachwissen als Voraussetzung, wohl aber ganz ernsten, hochgepannten, verinnerlichten Bildungs-willens. Von einem Manne gefordert, der sich selbst „aus dem Volk“ herausgearbeitet hat, ist es nur für Menschen da, deren Reichheitswille ganz tief im Seelenrund ihrer Persönlichkeit ist. Uns ist dieses Werk ein Gewähr dafür, daß das Herz der Menschheit immer noch auf ihrer Linken schlägt und daß der Freiheitsbewegung des deutschen Volkes innere Kräfte die Zukunft sichern.

Buch-Besprechungen.

David, Sozialismus und Landwirt. 1. Aufl. 2. Auflage, Leipzig 1922. Quelle und Meyer Verlag, 69 Seiten, 61.50 Mark.

Jede soziale und gesellschaftliche Theorie, besonders wenn sie Fundament einer großen Partei- und Massenbewegung geworden ist (wie der Marxismus) muß zeitweilig einer Revision unterzogen werden, damit sie mit den Tatsachen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung in Übereinstimmung bleibe. Dieser Aufgabe hat sich vor 20 Jahren, was Marxismus und deutsche Sozialdemokratie angeht, der „Revisionismus“, geführt von Bernstein, David und Sellner, unterzogen; die 1. Auflage des vorliegenden Werkes, die 1905 erschien, entschied den Sieg der Bewegung, was die landwirtschaftliche Entwicklung angeht: sie erörtere den Nachweis, daß für sie die marxistische Konzentrationstheorie, die Lehre von der Ueberlegenheit des Großbetriebes jedenfalls nicht in ihrer allgemeinen schroffen Formulierung zutrifft. Wenn der Verfasser das Werk heute in 2. Auflage (vermehrt durch einen 65-seitigen Abschnitt über die Eigentumsfrage), vorlegt, so kann er das mit dem Bewußtsein tun, daß die grundsätzlichen Erkenntnisse, die es vermittelt, durch seiner Arbeit heut Gemeingut der Partei geworden sind, weil sie durch die wissenschaftliche Entwicklung bestätigt werden sind.

David beweist die Grundtücke seines Werkes, die Gleichzeitigkeit von Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft auf drei Wegen: er weist nach, daß die Ueberlegenheit des Großbetriebes in der Landwirtschaft begründet für die Landwirtschaft nicht oder jedenfalls nicht im gleichen Maße zutrifft, er analysiert ferner den landwirtschaftlichen Produktionsprozeß, er zeigt, daß aus ihm keine besonderen Gründe für die Ueberlegenheit des Großbetriebes erkennbar wären, er prüft schließlich die landwirtschaftlichen Materialien über die Produktivität und Rentabilität von Groß- und Kleinbetrieben, um auch hier zu diesem Ergebnis zu gelangen.

So erörtert David zunächst die psychologischen Vorteile, die die Arbeit im Kleinbetrieb gerade in der Landwirtschaft gewährt: da in dieser Tätigkeit viel weniger möglich ist, als in der Industrie, müssen dem Kleinbetriebe aus der besseren Pflege von Grundstücken, Maschinen, Vieh, aus der Möglichkeit plötzlicher Arbeitssteigerung in der Erntezeit, aus der größeren Sorgfalt, besonders in der Hofarbeit, Vorteile erfließen. Außerdem besitzt der Kleinbetrieb hier nicht die Möglichkeit, Grund und Häuser in besonders hohem Maße auszunutzen, er wird durch die Nachteile der größeren Entfernungen der Arbeiter vom Hofe betroffen. Vor allem ist Arbeitsleistung weder im Sinne der Spezialisierung des Betriebes für eine gewisse oder mehrere Aufgaben noch im Sinne einer Erhöhung der persönlichen Leistungsfähigkeit des Arbeiters und der besseren Werkzeugausnutzung in gleicher Weise lebendiger wie im gewerblichen Großbetrieb. Die Maschinenanwendung ist am höchsten in der Landwirtschaft, doch dem Kleinbetrieb nicht möglich: ebenfalls erhebt der Großbetrieb hier weitgehend die Möglichkeit, aus den Vorteilen geistlicher Kraftverwertung Gebrauch zu machen.

Es muß bemerkt werden, daß die vorstehenden Untersuchungen, die David über die hier anzuhaltenden Fragen an-

stellt, doch nicht ein klares Bild darüber geben können, wie weit die Vorteile des Kleinbetriebes quantitativ die des Großbetriebes übertreffen. Denn daß diesem gegenüber dem Kleinbetrieb aus der besseren Pflege von Grundstücken, Maschinen, Vieh, aus der Möglichkeit einer besseren Organisation auch größere Vorteile erwachsen, kann auch David nicht leugnen. Ueberhaupt ist aus dem Nachweis, daß die Vorteile des Großbetriebes in der Landwirtschaft weit geringer sind, als in der Industrie ja noch nicht zu folgern, daß er gar keine besitzt.

Besonders wichtig ist es darum, daß D. im Anschluß an die bekannten Untersuchungen des Schweizer Laar den umfassen den Nachweis führt, daß die Erträge des Bauerzuges, auch was die Getreideproduktion anlangt, nicht geringer als die des Großbetriebes (wie man früher glaubte), auf dem Gebiete der Viehzucht sogar weit größer. Diese Tatsachen können als geglättete Ergebnisse der Wissenschaft betrachtet werden, wenn auch die Befestigung durch neues Material erwünscht bleibt.

Solche Befestigung ist auch besonders für die weiteren Untersuchungen Davids über die Frage münchenswert, wie weit der Kleinbetrieb (weil er weniger menschliche Arbeit braucht), in der Lage ist, Nahrungsmittel für die Ernährung der industriellen Bevölkerung abzugeben. Auch hier glaubt D., entgegen den Kriegserfahrungen, eher eine Ueberlegenheit des Kleinbetriebes konstatieren zu können. Meines Erachtens darf überhaupt nicht dieser Punkt für die Beurteilung der Frage, Groß- oder Kleinbetrieb, entscheidend sein, sondern nur die größere Produktivität. Auf die ganze Fülle der im David'schen Werke (in Wahrheit einem Lehrbuch der Agrarpolitik überhaupt) behandelten Probleme kann hier nicht eingegangen werden, insbesondere nicht auf die Frage der Sozialisierung in der Landwirtschaft (nach David haben weder die Landarbeiter-Produktionsgenossenschaften, noch die Konsumvereine mit Eigenproduktion Erfolge erreicht), auf die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die ganze Landarbeiterfrage (insbesondere den Arbeitstag in der Landwirtschaft) usw. Zu dem ausführenden Programm einer lückenlosen Organisation zwecks reicher Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion und umfassender Bauernbildung sei nur bemerkt, daß D. kaumwenig sagt, ob solche Maßnahmen nicht die Produktion verteuern! (Das ist natürlich entscheidend!) Aber auch so weit das nicht der Fall ist, hätte erörtert werden müssen, ob die gegenwärtige Lage Deutschlands solche große Kapitalanlagen gestattet. Ferner: darf man um der so nützlichen Bauern, Anlieger- und Schrebergärtnerstellung willen auch große, auf der Höhe moderner Technik stehende Güter verschlagen und so geradezu Kapital vernichten? Solche Einzelbedenken vermögen natürlich nicht den Wert des mit wissenschaftlicher Objektivität und in allgemeinverständlich Sprache geschriebenen Werkes herabzusetzen. S. N.

Konrad Haenisch, „Neue Bahnen der Kulturpolitik“. Aus der Reformpraxis der deutschen Republik. Verlag Buchhandlung „Vorwärts“, 182 Seiten.

Der frühere preussische Unterrichtsminister gibt hier in 14 Lose zusammenhängenden Kapiteln eine Verteidigung seiner ministeriellen Tätigkeit. Was er berichtet hat, beansprucht Beachtung selbstverständlich schon durch das Amt, das er als Vertrauensmann der sozialdemokratischen Landtagsfraktion verwaltet hat. Fast jeder Leser wird aber in dem einen oder anderen Kapitel auch Tatsachen zu hören bekommen, die ihm noch unbekannt waren, der eine aus der Volksschulpolitik, der andere aus der Reformarbeit auf dem Gebiet der höheren oder der Hochschulen, des freien Volkshochschulwesens oder der Kunstpolitik. Schade, daß diese tatsächlichen Mitteilungen nirgend in noch knapperer Zusammenfassung zu finden sind! Denn Haenisch's eigene Bemerkungen zeigen zwar in ihrem freundlichen Kaiser-Plauderstil die ganze Gefühlswärme und liebenswürdige Gewandtheit des Verfassers. Sie bleiben aber unbefriedigend sowohl für denjenigen Leser, der die kulturpolitischen Kämpfe nach dem Zusammenbruch hier erst näher kennen lernen will, wie für den anderen, der von Haenisch über bereits Bekanntes und Gedrucktes hinausgeführt zu werden hofft.

Haenisch's Stärke liegt in der negativen Abfertigung ganz primitiver kulturpolitischer Barbaren; der Forderung einer religionswissenschaftlichen „Aufklärungs“-Propaganda kommt er zum Beispiel im letzten, besten Kapitel der Schrift, das er „Staat und Kirche“ überschreibt, leicht bei und ähnlich auch anderen in anderen, von ihm übrigens durchweg doch überhöhten oberflächlichen Bemerkungen vor rechts her. Seine sehr häufige Begründung aber, daß man überhaupt Kulturpolitik treiben müsse (!) steht leider etwa auf dem Niveau der üblichen Unverstandens-Kontrastreden, und ähnlich wirken diejenigen Kapitel, in denen man nach den Ueberchriften ein programmatisches Grundwort über die großen Teilgebiete unserer Jugend- und Volksbildungspolitik und Kulturpflege sucht.

Das muß deswegen gerade von sozialdemokratischer Seite ausgeprochen werden, weil erstleutermäßig der Stand der kulturpolitischen Gedankenarbeit in unserem Lager erheblich höher ist, als man in dieser Schrift mit ihren repräsentativen Anprüden erkennen kann. Haenisch's Hochschulpolitik schließt sich zum Beispiel dem vermittelnden Gelehrtenpunkt-Liberalismus seines Staatssekretärs und ersten Reichsleiters Becker und den undifferenzierten Institutsträumen Prof. Wenges zur Fügung von Verwaltungsfunktionen mit sozialer Gestaltung an. Die viel weiter gehenden systematischen Vorschläge zur Neuordnung des Hochschulunterrichts, die von der akademischen Linken gemacht worden sind, scheint er nicht einmal aus Zeitungsberichten über die ersten Studententage nach der Revolution zu kennen und auch die in ähnlicher Richtung weisenden Hochschulreformgedanken, die Professoren wie Jastrow, Rabbruch, Zitelmann u. a. im Verein für Sozialpolitik und anderswo vorlegen, findet man bei Haenisch weder gebannt noch auch nur erwähnt. Ähnlich steht es in der höheren Schulpolitik mit den Vorschlägen von ihm erwähnten Vertretern der „entschiedenen Schulreformer“ um Deitrich und Kamezau, mit denen man vergeblich eine wenn auch noch so knappe grundsätzliche Auseinandersetzung erwartet, die diese Experimentalfaktiker gerade von Seiten eines sozialistischen Staatsmanns brauchen, der das Ganze des Bildungswesens überblicken konnte. Von der Problematik des Volkshochschulwesens in der heutigen Klassengesellschaft, gar von einer Kritik der falschen Gemeinschafts-Brutanktaten, die ein Teil dieser Neugründungen darstellt, der dänische Formen ohne die religiöse Volksbewegung der dänischen Grundovigenen nachahmt, verzieht das einschlägige sorglos-optimistische Kapitel Haenisch überhaupt keine Kenntnis. In dieser Frage steht der Verfasser wohl am weitesten hinter der sozialistischen Gedankenfront zurück.

So könnte man ein Kapitel nach dem anderen durchgehen — nicht häßlich zu sein, sondern denen zur Mahnung, die hier aus ererbtem sozialistischem Gedankengut mehr geben können, als der vortragende Examinator. Ihm folgt man gern, so lange er sich mit Dr. Hoffmann oder auch mit Dr. Böckig auseinandersetzt. Weiter kann man ihm leider nicht folgen, da er weiter, bis zu einer positiven Auseinandersetzung mit den kommunistischen oder den deutschnationalen Bildungsidealen, nicht führt. Mag das gerade von Haenisch, dessen Verdienste anderswo liegen, nicht zu fordern sein, so ist es von einer Schrift dieses Umfangs zu fordern, die der sozialdemokratischen Parteiverlag unter einem solchen Oberbegriff herausgibt. Hat nicht der Vorkriegs-Parteitag eine Dietzmann-Kommision gewählt, die sozialistische wissenschaftlich fundierte Arbeiten fördern soll? Hier wäre ein Thema, wäre Gedankematerial und praktische Erfahrung genug vorhanden, um aus Werk zu gehen!

*) Wilhelm Schätters „Die deutsche Seele“ der deutschen Seele. Bei Georg Müller in München, 556 Seiten, 100 Mark.